

Franckesche Stiftungen zu Halle

Pädagogisches Handbuch für Schulmänner und Privaterzieher

Oder Sammlung auserlesner Abhandlungen über Erziehung und Unterricht ganz und im Auszug : Mit Anmerkungen und Zusätzen einiger Erzieher und Schulmänner

Niemeyer, August Hermann

Halle, 1790

VD18 90812786

Dritte Abhandlung. Ueber die Ehrliche als Principium in der Erziehung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198090)

Dritte Abhandlung.

Ueber

die Ehrliche als Principium in der Erziehung.

Junge Leute müssen mit Ambition erzogen werden; man bringe ihnen nur Ambition bey, so werden sie wohl gerathen: ist der gemeine Wahlspruch der gewöhnlichen, vornehm seyn sollenden Erziehung. Viele würden verlegen seyn, wenn sie sagen sollten, worin denn dieses Ding, daß sie Ambition nennen, eigentlich bestehe; viele sie in solche Zufälligkeiten sehen, die weder wahre noch bürgerliche Ehre mit sich führen. Oft ist es Ambition, sich das Haar wohl zu kräuseln, oder in einem modischen Kleide zu glänzen; und unsere weibliche Erziehung stellt uns nur zu viel ausgeputzte Docks dar. Oft äuffert sich die Ambition darin, dem geringern Stande verächtlich zu begegnen; seine vornehmere Geburt durch schändliche Ungerechtigkeit gegen die Niedrigen und Armen zu erweisen, oder sich über bürgerliche Geseze und Rechte hinwegzusetzen. lauter Wahnsinn! und was noch ärger ist, Wahnsinn, der nur zu oft in Unmenschlichkeit ausartet.

Solche nur zu häufige Früchte eingepprägter Ambition und einer ambitieusen Gemüthsart, die der Menschheit Hohn und Kummer zuziehen, haben wohl den strengern Orden der Geistlichen, der nicht selten seine sittlichen Forderungen überspannt hat, veranlassen;

set; alles was nur Ehrgeiß oder Ehrliche heißen mag, zu verurtheilen, für Sünde zu erklären, und als einen Grundzug des natürlichen Verderbens mit finstern Farben abzumalen, um den Christen davon abzuschrecken; dagegen suchte man Scheu und Verachtung bürgerlicher Ehre und Würde, Vermeidung der Gelegenheiten, wo der Mensch sich hervorthun kann, Ablehnung aller noch so wahren Verdienste, unter dem Titel christlicher Demuth zu empfehlen: aber eben durch diese übertriebene und unrichtige Anwendung christlicher Grundsätze ist das Christenthum selbst in üblen Ruf gebracht, und auch bey klugen Leuten, die der Würde und Fruchtbarkeit dieses vortreflichen Religionsystems höchst nachtheilige Meynung erweckt worden, als ob Christenthum und bürgerliche Betriebsamkeit mit einander unverträglich wären, und der Christ kein guter Soldat oder Geschäftsmann, so wie dieser kein pflichtmäßiger Christ seyn könnte.

Indessen haben sich auch philosophische Köpfe zu diesen strengern Richtern gesellet, und sich durch die erkannte Natur der Ehrbegierde selbst für berechtiget gehalten, das Verdammungsurtheil über sie zu sprechen; wenigstens zu behaupten, daß sie mit nichten zur moralischen Triebfeder der Erziehung zu machen sey.

Sie hat so viel Böses in der Welt gestiftet; sie wird so leicht zur Leidenschaft und zur zügellosen Leidenschaft; sie macht nicht nur andere, sondern auch den Menschen, der von ihr besessen wird, oft elend; und wir bedürfen anderer und stärkerer Triebe, um sie in gehörigen Schranken zu halten. Dieß sind die Momente der Klage, welche ein neuerer Philosoph gegen die Ehrbegierde erhoben hat; und woraus er den Schluß macht, daß sie bey der Erziehung gar nicht angeregt und angefacht werden müsse.

Uns

Unleugbar aber ist doch die Ehrbegierde ein Trieb der Natur, der so tief in die Seele gewurzelt, so innig in ihren Stoff, und in ihre ganze innere Constitution verwebt ist, daß er nicht ausgerottet werden kann. Man müßte das Gefühl der Ehre und Schande vertilgen, das Bewußtseyn seines eignen Werths und die daraus entspringende Schätzung seiner Selbst ausrotten, man müßte die Menschenseele auflösen und tödten, wenn man diesen so innig, mit und in ihr verwachsenen Naturtrieb ausrotten wollte. Wer es versucht, kann sich nur aus Mangel an satzsa-mer Menschenkenntniß einbilden, daß es ihm gelungen sey. Die Ehrbegierde wird nicht ausgerot- tet, sondern nur anders gedrehet: aus einem ehrgeizigen Weltmanne, wird ein hervorstechen wollender Demüthling; aus dem ruhmgerigen Soldaten, ein in der Kutte und in Casteyungen Ruhm suchender Mönch. Die Gebärdung der Demuth überkleidet den verborgenen Ehrgeiz und Stolz, aber vernichtet ihn nicht; und je tiefer der Kopf hängt, je mehr man sich aller Ehre zu entäußern scheint, sich unter alle zu erniedrigen gebärdet; desto inniger mästet sich die Seele insgeheim mit eigenem Beyfall, und mit dem Beyfall der Junft; desto brünstiger sucht man oft mit Sixtus den Fünften Petrus Schlüssel.

Was soll man nun mit diesem Naturtriebe anfan- gen, wenn er einmal Naturtrieb ist, und man ihn nicht unterdrücken kann? Ihn etwa nicht anregen, das mit er nicht zur Kraft komme, noch zur Leidenschaft werde? Er wird ja aber doch in der Welt angeregt, und falsch angeregt, und nicht nur zur Stärke der Lei- denschaft empor getrieben, sondern auch sehr in die Queere getrieben. Was soll man dabey thun? Soll man die Hände in den Schooß legen, und Natur und Mey-

Meinung und Vorurtheil frey walten lassen? Ich denke, man soll ihn richten und leiten, und seine Wirkungskraft auf angemessene Gegenstände lenken; und das ist das eigentliche Geschäft der Erziehung.

Ich sage noch mehr. Der Schöpfer hat ja deswegen die menschliche Natur mit Trieben versehen, daß sie zu gemeinnütziger Thätigkeit, und zu unserm eignen Besten rastlos arbeitende Springfedern seyn sollten. Was würden sie sonst überall für Nutzen gewähren? ja, alle Sittenlehre, Erziehung und Religion, was thun sie anders, als daß sie den Menschen seinen Trieben ergreifen, sie auf würdige und angemessene Gegenstände richten, und ihre arbeitenden Kräfte benutzen, um ihn für seine eigne Vervollkommnung, und für das gemeine Beste unermüdet wirksam zu machen? Auch die beste Religion regt die natürlichen Triebe des Menschen auf, sie stellet ihm Freude und Wonne ans Ziel, sie hält ihm den Beyfall und das Wohlgefallen Gottes, und gottähnlicher Menschen vor, sie verspricht ihm Preis und Ehre, und unvergängliche Herrlichkeit, sie schildert ihm die Höhe, die er erreichen kann, unter Bildern von solchen Dingen, die in der Welt für die erhabensten geachtet werden, sie nährt und reizt seine Triebe mit dem besten und würdigsten Vollgenuß der zu erdenken ist; daher sind Religion, und eben so Tugend und Patriotismus vornehmlich durchs Gefühl der Ehre im Menschen wirksam, und sollen und können auch durch dasselbe am besten bewirkt werden.

Und es sollte unrecht seyn, die natürlichen Triebe des Menschen anzuregen, zu reizen, zu lenken und zu gebrauchen? Es sollte Schaden und Elend daraus entstehen? Freylich, wenn sie falsch gerichtet werden, wenn einer allein vornehmlich gepflegt und gereizt,
und

und bis zum Uebergewicht über alle andere gespannt wird. Aber das ist eben die Kunst der Erziehung, das Studium der Sittenlehre, die Kraft der Religion; daß sie alle ergreifen, alle auf einen gemeinsamen Punkt gerichtet, in einer gemeinsamen Wirkung vereiniget werden.

Schwer ist es, ich gesteh es, schwer in der Theorie, noch schwerer in der Anwendung, das rechte Maas, die einstimmige Haltung, die zweckmäßige Richtung eines jeden Triebes, und aller mit und zu einander zu treffen. In einer Welt, wo so viel falsche und eitle Ehre gesucht, und verkauft wird, so viel politischer Dunst die Köpfe benebelt, mehr auf Schein als Seyn gesehen wird, ist es keine leichte Sache, Menschenseelen auf wahre Ehre zu richten, und daran festzuhalten. Und wenn man auch wahre und falsche, wirkliche und leere Ehre in abstracto unterscheiden, und unterscheiden lehren kann; wie soll man den fast immer schon verwöhnten Menschen zur wahren Ehrbegierde anregen, sie auf würdige Gegenstände lenken, und bey würdigen Gegenständen unter vielen Reizungen zum Gegentheil fest erhalten? Ein schweres Unternehmen! Aber soll man es deswegen liegen lassen, weil es schwer ist? lieber diesen starken Trieb ins Wilde laufen lassen, weil es mit dem lenken eine mißliche Sache ist? Nur gemeinsam geforscht und versucht, am Ende wirds doch nicht gereuen, es versucht zu haben.

Einen kleinen Versuch dieser Art will ich darlegen, der mir auch in der Anwendung nicht unbrauchbar zu seyn scheint. Erst muß ich aber noch einige Betrachtungen über die Natur der Ehrbegierde oder Ehrliche vorausgehen lassen.

Jeder Mensch hat ein inneres Bewußtseyn, oder eine innere Ahndung von seiner angestammten Würde, welche mit seinem Triebe zur Vollkommenheit wesentlich verbunden ist, wo sie ihn nicht gar anregen mag. Jede an sich wahrgenommene, oder in sich empfundene Vollkommenheit ist ihr angenehm und werth, Unvollkommenheit hingegen mißlich und widrig; und der Grad der innern Werthschätzung ist dem Grade der Vollkommenheit gleich, den er an sich wahrnimmt oder empfindet. Diese innere Werthschätzung regt ihn an, seinen Werth, mithin seine Vollkommenheiten, als worin er besteht, zu erhalten und zu vermehren; und aus oft wiederholten Anregungen dieser Art, erzeugt sich bey ihm das Gefühl der Ehre und Schande. Ein Gefühl, daß desto leiser und zarter ist, je mehr Werth der Mensch hat oder zu haben glaubt, je stärker und dringender der Trieb nach Vollkommenheit bey ihm ist, je inniger er von dem Bewußtseyn seiner wahren und vermeinten Würde durchdrungen ist. So scheint die Anlage jeder Menschenseele zu seyn, wenigstens in so fern sie mit dem schwachen Auge des Beobachters gefaßt werden kann; mehr oder weniger, freylich in verschiedenen Subjecten, die Grade lassen sich nicht abmessen, denn wer kann dringen in das heilige Dunkel, und wo ist der Maasstab, der angelegt werden könnte. Aber so viel scheint von allen Menschenseele unzer trennlich, innig in ihr Wesen, und mit einander verwebt zu seyn; inneres Bewußtseyn von Würde oder Kraft; Trieb zur Vollkommenheit; innere Werthschätzung; und Gefühl der Ehre und Schande.

Dies Gefühl der Ehre und Schande gründet sich, wie ich bereits gesagt habe, auf das innere Bewußtseyn von unserm gesammten eigenthümlichen Werth; und

und besteht, wo ich nicht irre, in der Regsamkeit der Seele, schnell und anschauend zu urtheilen, was in jedem Falle diesem innern Bewußtseyn anständig sey oder nicht, was Werth ertheile oder nehme, was unwerth mache oder nicht. Alles was mit jenem Bewußtseyn übereinstimmt, wird begierig ergriffen; was demselben widerstrebt, dem wird auch widerstrebt: was Werth giebt gefällt nicht nur, sondern wird auch strebsam gesucht und zu eigen gemacht; was Werth nimmt wird mit Abscheu verworfen, oder mit heisser Selbstvertheidigung abgewehrt; was gar unwerth machen, das Bewußtseyn der Würde beflecken kann, wird mit Ungestrüm, selbst mit Aufopferung des Lebens fortgestoßen.

So offenbaret sich die umfassende Kraft des Gefühls der Ehre bey verschiedenen Menschen in unzähligen Fällen. Vom Scepter bis zum Hirtenstabe ist es sichtbar; und wenn es uns in manchen Aeußerungen des großen Haufens niedrig und abgeschmackt zu seyn scheint, so ist es nicht die Schuld des Gefühls selbst, sondern des verkehrten und irrigen Urtheils, welches über den Werth oder Unwerth einer Sache oder Handlung gefällt worden. Höhere Geister mögen auch oft über dasjenige lachen, was sich der erhabeneren und ehrsamere Stand der Menschen zur Ehre oder Schande zu rechnen pflegt. Das Gefühl an sich selbst, seine Form und Wesen, die Reizbarkeit der Geisteskraft, für das was würdig und anständig ist, bleibt immer ein edler Zug in dem Character der Menschheit.

Dieses innere Gefühl der Ehre und Schande ist es, glaube ich, was man Ehrliche an dem Menschen nennen sollte. Je zarter, empfindlicher und reizbarer jenes an ihm ist, desto stärker und umfassender ist seine Ehrliche, desto mehr äussert sie sich in seinen
Eha

Thaten. Woher diese Reizbarkeit und Empfindlichkeit entstehe; ob sie von der Feinheit der sinnlichen Organe abhängt, oder mehr für eine Frucht der schnellern und genauern Fassung von den sittlichen Verhältnissen der Dinge zu halten sey, oder sich gar auf den innerlich verschiedenen Bau der Seele gründe: wage ich nicht zu untersuchen. Mir ist es genug, bey den Resultaten stehen zu bleiben.

Nun bestätigt es aber die Erfahrung, daß Ehr-
 liebe die Quelle großer Betriebsamkeit, der nützlichsten
 Unternehmungen, der edelsten und zuverlässigsten Tugenden sey, und in gleichem Grade Scham und Abscheu vor allem Unedlen und Unwürdigen, Mißvergü-
 gen über alles That- und Kraftlose, in ihrem Gefolge habe. Ehr-
 liebe spannt also die Geisteskräfte, sich zu entwickeln und zu äußern, und sich an Gegenständen, die Werth haben, und Werth geben, zu äußern; sie drängt un-
 widerstehlich zu nütlichen und würdigen Thaten; sie treibt, sich alles was die Urtheilskraft für anständig, und unseres Selbstgefühls werth hält, zu eigen zu machen; sie erregt Kummer und Unruhe über jeden an sich wahrgenommenen Mackel, und ruhet nicht eher bis sie ihn ausgeldocht hat; sie wehrt sich bis aufs leben gegen alles, was dem Selbstgefühl unwürdige und unanständige Eindrücke giebt. Ursachen genug, sie am Menschen zu ehren, sie in ihm zu pflanzen, sie in Wärme und Thätigkeit zu erhalten, und vor Irrthum und irriger Wahl zu bewahren. Mit der Ehr-
 liebe ist die Ehrbegierde, d. i. das Bestreben, die Gelegenheiten und Mittel zu suchen, und zu ergreifen, wodurch man auch andere von seinen Vollkommenheiten überzeugen, und die Werthschätzung, die man für sich fühlt, auch auf sie fortpflanzen könne, unzertrennlich verbunden.

S

lie

liebe ist die Ehrbegierde in größerm oder minderm Grade vorhanden, und nach ihrer Richtung ist auch diese nur für solche Gegenstände wirksam, welche jene zu ihrem eigenthümlichen Werth rechnet, und worauf die innere Werthschätzung gegründet ist. Setzt der Mensch seinen eignen Werth in solchen Dingen, die zu seinem eignen Werth nicht gehören, die nicht sein sind, oder legt er ihnen einen höhern Werth bey, als sie bey vernünftiger Abwägung haben und haben können; d. i. artet seine Ehrliche in Eitelkeit aus; so wird auch seine Ehrliche falsch geleitet seyn, Zweck und Mittel einander nicht entsprechen, und sie oft in Hoffart, Uebermuth, oder thörichte Schwachheit in ihren Aeufferungen übergehen. Da indessen der Mensch niemals rein und unvermischt besitzt, und Ehrliche nie von Eitelkeit, Ehrbegierde nie von Hoffart ganz frey seyn mag; so kann man da, wo man Aeufferungen der Eitelkeit und Hoffart wahrnimmt, doch das ganze Ehrgefühl des Menschen nicht verwerfen und verdammen, denn auch da, wo Eitelkeit und Hoffart angemischt ist, kann viel gutes, edles und nütliches, wie es die Erfahrung lehrt, vollbracht werden; und würde nicht vollbracht worden seyn, wenn die Art der Stimmung und Mischung nicht zusammengetroffen hätte. Erziehung und Sittenlehre behalten bey dem Menschen immer das Gefühl, seine natürlichen Triebe zu reinigen, edlere und bessere Triebe in Kraft und That zu setzen, und das angemischte Unlautere, leere, Falsche, Unwürdige hinweg zu schaffen. Durchaus würdig, wahr und rein wird unsere Ehrliche und Ehrbegierde nur nach Erwigkeiten.

Ehrbegierde ist die Quelle der Nacheiferung, des Bestrebens sich hervorthun, des warmen Eifers, sein unternommenes Werk zu vollenden, sich in seiner Kunst
und

und Wissenschaft vollkommener zu machen, sich Verdienste zu erwerben, und Vorzüge zu erhalten und zu behaupten; und dadurch ist und wird sie auch die Quelle der meisten guten Thätigkeit, und bürgerlichen Bes triebbarkeit, welche die Maschine des gemeinen Wes sens in den Gang bringen, ihre Triebräder in Schwung setzen, und die ganze bürgerliche Gesellschaft in ihren Angeln gleichsam fest halten. Wer die Ehrbegierde unterdrücken wollte, würde auch diese nützliche Thätig keit ersticken; wer sie aus der Welt herausheben könn te, hieße auch die ganze Maschine stille stehen.

Der Mensch hat aber nicht Einen ursprünglichen Trieb allein, durch welchen er geleitet und in Wirk samkeit gesetzt werden soll. Es sind mehrere, die zu sammen seine Constitution ausmachen, die einander reiben, mäßigen und einschränken, und sich alle in Spiel und Kraft zu dem gemeinsamen Ziel vereinigen sollen, ihn vollkommener, und mit sich selbst zufried ner zu machen. Werden die übrigen nicht genug an geregt, werden mit dem Gefühl der Ehre z. B. nicht auch die Gefühle der Menschenliebe, der Religion, der Gerechtigkeit u. s. w. erweckt, und zur lebendigen Kraft erhoben, so bekümmert der eine Trieb das Ueber gewicht, schwillt zur Leidenschaft auf, und streckt sei nen Scepter über alle andere Triebe und Principien der Seele gewaltthätig aus. Ist es aber einmal dahin gekommen, hat der Despot sich erst festgesetzt; so kann sein Regiment ohne große Erschütterung der Seele nicht wieder aufgehoben werden.

Eben so wächst auch die Ehrbegierde zur Leiden schaft empor, und wird Ehrgeiz, und achtet der Schranken nicht, welche schwächer angeregte Princi pien ihr gesetzt haben, oder noch setzen wollen; und bringt alle unter ihre oberherrliche Kraft, macht sie

wohl gar zu Dienern und Gehülfen ihrer tyrannischen Gewaltthätigkeit. Dieser äuffert sich wie jede zur Leidenschaft ausgeartete gute und unschuldige Empfindung, dadurch; daß er in der Wahl und im Gebrauch der Mittel nicht streng ist, sich alle die die er nur ergreifen kann, erlaubt, so bald sie zum Zwecke dienen; sie mögen übrigens gerecht oder ungerecht, edel oder schlecht, anständig oder niederträchtig seyn: genug, wenn sie nur das Ziel erreicht, welchem er entgegen ringt. Ehrgeiz hat daher zum Kennzeichen seiner Abart, Neid und Mißgunst, Verläumdung, Bosheit, Hinterlist und kalte Verachtung der Rechte der Menschheit, in seinem Gefolge; und geht durch Ungerechtigkeit, Schmeichelei, niederträchtige Aufopferungen, Verrätherey, Mord und Todschlag unverrückt auf sein Ziel los. Er ist, der unruhig und elend macht; weil er in einer Welt voll Widerstreben seines Ziels oft verfehlt, oft gedemüthiget, oft von der erreichten Höhe wieder herunter geworfen wird, und weil er das sittliche Gefühl nie ganz unterdrücken, noch zum Schweigen bringen kann. So ist er im Kleinen und im Großen, bey kindisch gewählten oder glänzenden Zwecken, als Kind und als Mann.

Man erlaube mir nun, das bisher Gesagte zum Uebersehen kurz zusammen zu fassen, ehe ich zu den praktischen Vorschlägen, wie Ehrliche und Ehrbegierde, als Triebfedern der Erziehung genutzt werden können, fortschreite.

In jedem Menschen wohnt ein Gefühl seiner Vollkommenheit und Würde; so fern er sich ihrer klar bewußt ist, so fern schätzt er sich auch selbst nach dem Maaß und Umfang solches Bewußtseyns; in so fern empfindet er in gleichmäßigen Grade Werthschätzung seiner selbst. Diese Werthschätzung wirkt Wohlgefallen an dem, was ihm Werth giebt

giebt und erhält, Mißfallen und Abscheu an dem, was ihm Werth nimmt oder verringert. Aus der Summe dieses erregten Wohlgefallens und Abscheues entsteht das jedem eigene Gefühl der Ehre und Schande; welches entweder selbst die Ehrliche ist, und in sich begreift, oder sie doch erzeugt, d. h. das Bestreben hervorbringt, alles unwürdige von sich zu entfernen, alles was würdig und anständig ist, sich zu eigen zu machen, und zu bewahren.

Die Ehrliche scheint mehr rückwärts, wenn ich so sagen darf, auf den Menschen selbst zu wirken, und vornehmlich darauf gerichtet zu seyn, des Menschen eigne Werthschätzung zu vermehren und zu bewahren. Ist es ihr nun um den Besitz solcher Vorzüge zu thun, die keinen, oder einen geringen Werth haben, giebt sie sich darüber verlebten Beyfall; so artet einer der edelsten Naturtriebe in kindische Aufblähung und Eitelkeit aus; und wird der Dünkel darüber mit Verachtung derer, die solcher Vorzüge entbehren müssen, geäußert, so gebiert sie, oder wird sie zum Hochmuth. Die Ehrliche an sich ist aber auch immer, mehr oder weniger mit dem Bestreben verbunden, nach auswärts zu wirken, und äußerlich eben den Beyfall und eben die Werthschätzung zu suchen und zu finden, die sie innerlich fühlt; d. h. Ehrliche im Herzen, bringt Ehrbegierde in Thaten hervor. So lange und in so fern diese auf Vorzüge, die einen wahren innern Werth haben, gerichtet ist, ist sie auch gut und löblich, gemeinnützig und heilsam, und muß angeregt, gepflegt und in Betrieffsamkeit erhalten werden. Neigt sie sich zu solchen Dingen, die ohne innern Werth sind, ist sie eine Frucht der Eitelkeit; so wird sie zur Thorheit, und gebiert Hoffart und Uebermuth. Wie diese behandelt werden müsse, ist eine schwere Frage; da der Mensch

Mensch wohl nie ganz von Eitelkeit frey wird, da die Grenzen der wahren und eiteln Ehre so häufig in der Welt in einander laufen, und da es nicht zu leugnen ist, daß viele Bestrebungen, die aus Eitelkeit oder Anmischung derselben entspringen, politisch gute Wirkungen haben.

So viel scheint gewiß zu seyn, so lange die Ehrbegierde noch gute, rechtmäßige Mittel gebraucht, so lange sie also noch durch andere Triebe und Principien der Seele geleitet und eingeschränkt wird; so lange ist sie auch moralisch gut, wenn sie gleich in manchen Fällen klein und eitel seyn mag. Greift sie aber zu ungerechten und unanständigen Mitteln, so ist sie schon über andere Principien empor, und zur Leidenschaft erwachsen, so ist sie aus der Art geschlagen, und zu Ehrgeiz und Laster geworden, und hat immer andere Leidenschaften und moralisch böse Gesinnungen in ihrem Gefolge. Daß ein Trieb, der so geartet ist, in seinem Lauf unterbrochen, durch Gegengewichte entkräftet, durch edlere Grundsätze besser gerichtet werden müsse; daß versteht sich von selbst.

Die Frage, wie die Ehrbegierde als Principium der Erziehung (und überhaupt der sittlichen Besserung) gebraucht werden sollte, zerfällt also nun in drey andere.

- 1) Wie kann und muß die Ehrliche? 2) Wie die Ehrbegierde genutzt und geleitet werden? und wie kann man endlich 3) dem Ehrgeiz vorbeugen, oder wenn er schon da ist, ihn in wahre Ehrbegierde verwandeln?

I.

Daß keiner von der Natur so verwaerloset sey, daß er nicht gern Würde haben, sich selbst werthschätzen wolle,

wolle, und gegen die Einbrücke der Selbstachtung, oder Mißachtung, folglich auch gegen die Regungen der Ehrliche und Scham nicht taub sey, glaube ich voraussetzen zu können. Schon in früher Jugend äußert sich dieses Gefühl bey den mehresten Menschen auf eine sichtbare Weise. Sie erröthen bey dem Gedanken an eine Unanständigkeit, die sie begangen haben, oder noch begehen sollen oder wollen; sie härmten sich, oder zürnen über einen geringen Vorzug, der andern vor ihnen ertheilt worden ist; sie verbergen und verheimlichen ihre Fehler und Unarten, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern auch aus Furcht vor der Schande; sie freuen und erheitern sich über eine gute That oder Gesinnung, deren sie sich bewußt sind; sie werden fröhlich, oft innig gerührt, über jedes Zeichen des Beyfalls und der Billigung, das man ihnen giebt; sie fassen bewundernswürdig schnell das Anständige und Unanständige, das Edle und Niedrige, das man ihnen in entgegengesetzten Beyspielen darlegt, und erklären sich aus Gefühl mit Wohlgefallen für das eine, mit Mißfallen gegen das andere; sie wissen eben so schnell und richtig die Anwendung auf ähnliche Fälle zu machen, und Gefallen oder Abscheu an dem, was nach ihrer Fassung nicht recht oder ungeziemend ist, zu erkennen zu geben; ihr Herz neigt sich mit Inbrunst zu denjenigen Personen, von welchen ihnen große, edle und würdige Züge bekannt werden: lauter Merkmale (wer kann sie alle anführen?) von dem innern überwiegenden Sinn, und der kräftigen Stimmung der Menschlichen Seele, für das, was anständig, würdig und groß ist, für das, was Ehre und Werth ertheilt.

Sollte man keinen Zug dieser Art in irgend einem Subjekt wahrnehmen, welcher doch dem Auge eines sorgfältigen Forschers nicht lange entgehen wird; so darf

darf man nur einige Veranlassungen gebrauchen, die Scham anzuregen; durch ihr Erröthen wird sie sich bald äussern. Und wo Scham ist, da ist auch Ehrliche: es sind Empfindungen die nahe mit einander verschwistert, innig mit einander verwandt sind. Der Scham können nur wenig verhärtete Bösewichter, nur die in Lastern grau geworden sind, ganz widerstehen; sie äussert sich dem beobachtenden Blick auf irgend eine Weise, wenn sie auch noch so bedachtsam unterdrückt wird. Ein Beweis, wie tief sie nebst der mit ihr verschwisterten Ehrliche in der Seele gewurzelt, wie stark und durchdringend der Stoff und die Regsamkeit ihrer moralischen Kraft seyn müsse.

Die Scham ist der regsamste und reizbarste Theil der Ehrliche. Einerseits hat sie dies zwar mit allen traurigen Affecten gemein, welche insgesammt nicht nur leichter angeregt werden, als die Freudigen und Unangenehmen, sondern auch tiefere Eindrücke zurück lassen, und kräftiger und dauerhafter in ihren Wirkungen sind. Es scheint Gott habe uns durch diese größere Reizbarkeit und Kraft des Gefühls, für das was unangenehm und widrig ist, gegen physischen und sittlichen Schaden, der uns treffen könnte, sorgfältiger verwahren, und gegen das, was unserer Natur zum Verderben gereichen würde, vorsichtiger und strebsamer machen wollen. Unter allen Empfindungen des Menschen aber ist keine von so leisem und zartem Tact als die Scham. Gleich der fühlenden Pflanze, die sich auf Annäherung eines Gegenstandes zurück, und in sich zieht, krümmt sich der betroffene und beschämte Mensch gleichsam in sich selbst zurück, schaut, fühlt und gesteht sich sein Gebrechen; und das mit einer Alteration, die im Moment alle Organen Leibes und der Seele durchdringt.

Eben

Eben deswegen weil sie von so leiser Regsamkeit ist, muß sie zwar angeregt, und häufig in der Erziehung benützt werden; aber es muß auch mit so sanfter Zärtlichkeit geschehen, sie muß mit so vieler Ehrerbietung, wie es die Würde ihrer Natur auch verdient, behandelt werden, daß sie nicht in der Behandlung selbst verstimmt und verloren gehe. Aber in dieser Absicht wird noch mannichfaltig in der Erziehung gefehlt: oft genug greift man sie nicht behende, sondern mit starken Säusten an. Anstatt mit der leisesten und sanftesten Beschämung anzufangen, und wenn's nöthig ist, in den möglichst kleinen Gradationen fortzugehen; geht man bald zu bitteren Erinnerungen, öffentlichen Verweisen, höhniſchen und innigstbeleidigenden Handlungen und beschimpfenden Strafen über, wie es Zorn und Unverstand und Laune nur eingeben. Ganz natürlich wird der Empfindliche und Ehrliebende nicht dadurch gebessert, sondern aufgebracht; er fühlt tief die ganze Ungerechtigkeit der Begegnung; wafnet sich dagegen mit Troß und Gegenverachtung; kann sich des innern Grolls gegen den, der ihn bilden und bessern soll, nicht verwehren; wenigstens setzt er sich mit geheimer Verachtung in Gedanken, über den Erzieher und seine Erziehungssphäre hinweg, und in eine andere Sphäre hinein, wo er mehr und bessere Nahrung für seine Ehrliche zu finden ahndet. Und der Unempfindliche und Schlatte wird gar bald unter den harten Stößen, die seinem matten Ehrtriebe gegeben werden, gänzlich fühllos; und gewöhnt sich vielleicht leider! für seine ganze Lebenszeit, gegen Tadel und Gebrechen, und gegen die Reizungen wahrer und feinerer Ehre, eben so ungerührt zu bleiben, als er es gegen die erniedrigende Behandlung seines unverständigen und ungesitteten Schulmeisters geworden ist. Viel gute und edlere Naturtriebe werden auf diese und

ähnliche Weise bey den Menschen gleichsam getddret, oder wenigstens gelähmet.

Anregung der Scham oder Beschämung ist ein nothwendiges Mittel zur sittlichen Erziehung: aber je fühlbarer und empfindlicher das Gemüth ist, desto schonender und sparsamer; je fühlloser es ist, desto häufiger und wiederholter muß die Beschämung seyn.

Beschämung muß in den möglichst kleinsten Graden fortschreiten, und nur selten, und nach häufigen gelindern Versuchen zur lauten Schande erhoben werden. Denn je mehr man die Ehrliche des Menschen ehrt und schont, desto thätiger und lenksamer wird sie; wer sie aber mißhandelt, wer den Ehrliebenden beschimpft, macht ihn entweder aufsezig, oder nieders trächig.

Schimpfen und Schelten muß in einer gefitteten Erziehung gar nicht statt finden: denn es erregt Troß und Unwillen bey dem Zögling, und gebiert dem Erzieher Verachtung. Aber gerechter Unwillen mit Kummer vermischt über Vergehungen gegen das Gefühl der Anständigkeit, thut kräftige Wirkung.

Es giebt Gemüther die schon gerührt werden, wenn man es ihnen nur merken läßt, daß man ihnen gern auch die Beschämung ersparen wollte; und es giebt wieder durch Härte verzogene, und durch Verwilderung ausgeartete, bey denen man lange anpochen muß, ehe die Scham erwacht. Schone der Scham jener so lange du nur kannst: und werde nicht müde bey diesen Scham zu erregen; endlich wird sie erwachen, oder der Mensch müßte erstaunend verwahrloset seyn.

Wenn du beschämen, und die Ehrliche kränken mußst, so vergiß nie, den guten Eigenschaften des Beschäm-

schämten Gerechtigkeit zu erweisen. Dies ist Balsam in die geschlagene Wunde! und ganz unglaublich wird die innere Nahrung befördert, das Herz zur Folgsamkeit gewonnen, wenn man auch da gerecht ist, wo man wehe thun muß.

Selbst dann ist die Empfindlichkeit des Ehrliebenden zu schonen, wenn man schlechtere Gemüther aus seinem Mittel beschämen oder bestrafen muß. Er nimmt sich gar leicht der Bestrafung seines Gespielen mit an, zieht den ihm wiederfahrenen Schimpf auch auf sich, hält sich nach dem Point d'honneur des Esprit de Corps selbst für entehrt; und wird entweder unwillig oder muthlos. Die Ueberzeugung der besten und ehrliebendsten Zöglinge, muß selbst immer wider den Bestraften seyn.

Die genaue Beobachtung dieser und ihnen ähnlicher Regeln, bewirkt im Ganzen gewiß eine gesittete Erziehung; und es ist unaussprechlich, wie viel Schaden die Nichtbeobachtung derselben in der öffentlichen Erziehung veranlasse. Daß mißhandelte Ehrliche junger Leute, ihre Erzieher mit Haß und Verachtung lohne, ist nur ein kleiner und überhingehender Schaden; beträchtlicher und verderblicher ist der, daß ihre beleidigte Ehrliche einen falschen Weg einschlägt, und ihr jugendlicher Sinn und Unverstand, aus verworrenem Gefühl des ihnen widerfahrenen Unrechts, grade darin Ehre setzt, was ihnen Unehre gebiert, daß er in Verwilderung und Schamlosigkeit ausartet, Zucht und Ermahnung zu hassen anfängt, und sich unversehrt gewöhnt, bis zum männlichen Alter hin, das gern zu thun und eigenwillig auszuüben, wovon ernstere und überlegtere Männer abmahnen wollen. Wenn man hingegen das ehrliebende Gefühl der Scham zärtlich behandelt, wenn man nicht gern bes

schä

schämen will wo man auch muß, wenn man die Beschämung erspart, wo man nur kann, wenn man dieser zarten Empfindlichkeit mit Achtung, wie sie es verdient, begegnet, und den sittlichen Werth ihrer Aeußerungen, den der Beschämte selbst dunkel fühlt, ehrend erkennt; so erndtet man nicht nur die Achtung und das Wohlwollen seiner Zöglinge; sondern ihr Ohr neigt sich auch williger der Stimme des Lehrers, ihr Sinn wird gelehriger gegen die Ansprüche der Vernunft und der Sittlichkeit, und ihr Herz aus eignem innigen Gefühl gegen das Edle und Anständige folgsamer. Sie bessern sich nicht sowohl äußerlich und mechanisch, nach dem Ton der empfangenen Ermahnung, als vielmehr von innen heraus, und entwickeln aus ihren eigenen aufgeregten Trieben, aus ihrer innern gleichsam zur Empfindung gewordenen Ueberzeugung, die bessere und edlere Bildung ihrer Seele.

Ich kann mich nicht entbrechen, ein Beyspiel zur Bestätigung anzuführen.

Ich kenne eine Erziehungsanstalt, wo jugendliche Ausschweifungen und Laster laut herrschten, Frechheit und ungesittetes Wesen zur Ehre gerechnet wurde, und Gehorsam und Sittsamkeit, für Schwachheit und Zaghaftigkeit galt. Schande und Strafe ward nicht geachtet; es hieß Ehre gestraft zu werden; je härter und unregelmäßiger die Strafe ausfiel, desto minder war Scheu und Achtung; Mißhandlungen wurden sogar mit Mißhandlungen vergolten. Scheu vor Menschen schien kindisch, Scheu vor Gott verächtlich und überflüssig zu seyn. Weder Zucht noch Ordnung, noch Gesetze konnten ihre Rechte behaupten: die zweckmäßigsten Verfügungen wurden gebrochen, die sanftesten und billigsten Ermahnungen mit Unfug vergolten.

Nach-

Nachdem die Unlenkbarsten fortgeschafft worden, fing man bey den übrigen an, die Strafen zu mildern, und mit der Schande sparsamer umzugehen. Man veranlaßte verschiedene Gradationen der Beschämung und Strafe, ehe man zu den härtern schreiten durfte; damit sie nicht abgenutzt, noch das Gefühl der Ehre erstumpft werden möchte. Verweise und Beschämungen wurden privatim erteilt, und nur ungern, und gleichsam gezwungen ging man zu öffentlichen über. Bey jeder Gelegenheit bezog man sich auf die eignen Aussprüche ihrer Vernunft, berief man sich auf ihr inneres Gefühl der Ehre, und stellte ihr Thun, und ihr inneres Denken gegen einander.

Billigkeit und Gehör genoß jeder, auch der Uebertreter, und seine Talente, seine sonstige Vorzüge, seine gerecht scheinende Entschuldigungen wurden mit der größten Genauigkeit anerkannt. Aber unwandelbarer Abscheu gegen alles, was unanständig und schändlich ist, und unbewegliche Festigkeit bey den einmal behaupteten Grundsätzen zu beharren, vereinigten sich mit aller Milde und Sanftmuth der Begegnung. Ohne Ansehen der Person ehrte man das was ehrsam war; man vergab viel, aber nur in Rücksicht guter Aeußerungen, oder auf dargebotene Mittel, den Fehler wieder gut zu machen.

Durch diese Behandlungen mit der Hülfe anderer sittlichen und religiösen Mittel vereint, verbunden mit nur immer möglicher Wachsamkeit und Aufsicht, starb Frechheit und Schamlosigkeit sichtbar hinweg; und Strafen wurden von Tage zu Tage seltener und sparsamer gebraucht. Man geizte recht damit, man suchte viel Mittelstufen zu den höhern auf, um diese immer entfernter und wichtiger zu machen. Es währte nicht lange, so ward Furcht vor den Strafen rege,
die

die man sonst nicht geachtet hatte; die verbrauchte Scham und Ehrliche wachten wieder auf und übten ihre Rechte; und selbst die Verzogenen, oder zu sehr zur Eigenmächtigkeit und Ausgelassenheit Verwöhnten, wußten selbst nicht, wie ihnen geschah, und gestanden mit einer gewissen Verlegenheit, sie könnten nicht begreifen, wie es zugehe, daß man sich nun solcher Dinge schäme, worin man sonst eine Ehre gesetzt habe.

Freiheit und Wildheit verloren immer mehr von ihrem Ansehen, und ihr Geräusch sank allgemach in Stille und äussere Sittsamkeit; das Gefühl der Guten und Edlen wachte stärker auf, und durch eine gerechte Achtung und Billigung ward es auch gereizt und genährt; Bald fingen diese an, sich von den schlechter Denkenden abzusondern, ihr Mißfallen gegen ungeziemende Gesinnungen und Thaten zu bezeugen, sich selbst unter einander zur Anständigkeit gleichsam zu erziehen, und keinen, der einen entgegenstehenden Sinn blicken ließ, in ihrem Zirkel zu dulden.

So ward nach und nach der Ton umgestimmt; die Empfindungen der Religion und der Sittlichkeit wurden bey den Verständigsten auch lebendig, die innere Freude und Zufriedenheit über ein ehrsameres Wohlverhalten, ward immer lebhafter und reichbarer, und der Sinn und Geist, selbst bey allen jugendlichen Vergnügungen, immer lenksamer, gefälliger und ehrbarer. Nun erziehen sie sich gewissermassen selbst, das überwiegende gute Beyspiel facht die neuen Anfdmmlinge zur Nachahmung an, der Geist der freywilligen Zucht und Ordnung stimmt sie unmerklich in eben den Ton hinein: Strafen, die den Namen verdienen, sind nur selten, nur bey wenigen kindischen oder abgearteten Seelen, noch von nöthen. Die meisten bedürfen keiner eigentlichen Strafe, ihr ehrliebendes Gefühl würde

würde schon durch Androhung derselben verletzt werden; Wink, Vorstellungen, Erinnerungen und wohl abgewogene Verweise thun schon ihre gehörige Wirkung, und sind Strafen. Könnte alles immer in jedem einzelnen Falle zweckmäßig vollbracht, könnten die Räder in einer etwas zusammengesetzten Maschine, immer in ihrer angemessenen Kraft, Richtung und Geläufigkeit erhalten werden; so wüßte ich nicht was zur Bildung jugendlicher Gemüther und mannichfaltiger Charactere, deren Leichtsin, Unbedachtsamkeit, Schlaffheit oder Reizbarkeit, Auswuchs oder falsche Richtung, erst durch jahrelange Erfahrungen oder gefestigteres Nachdenken gänzlich abgerieben oder auspolirt werden kann (denn der Mann wird ja auch noch immer durch vermehrte Erfahrung und Weltkenntniß besser erzogen) was, sage ich, mehr geschehen könnte und sollte?

Ich kann hiebei nicht unbemerkt lassen, daß es ein sehr falscher Grundsatz sey, wenn man durch die Härte der Strafen und Züchtigungen alles zu erzwingen meint, und geringe Mittel für unkräftig hält. In Absicht der Erziehung ist er gewiß falsch, und daß er in Regierung der Staaten, welche nur eine Erziehung im Großen ist, auch falsch erfunden werden würde, ließe sich vielleicht wohl beweisen. Schärfe und Strenge sind oft ungerecht, tödten die Zuneigung gegen den der das Strafamt führt, machen unwillig und widriggesinnt gegen die befohne Sache. Ausbruch des Ungehorsams wird dadurch wohl zurückgehalten, Verheimlichung des Lasters und des widerspenstigen Sinnes wohl erzwungen; aber Willigkeit; Eifer und innerer Gehorsam nicht bewirkt, sondern ausgerottet, ohne welche doch nichts gutes ausgerichtet, keine wahre Thätigkeit weder zum eigenen noch zum allgemeinen Besten

erz

erzeuget werden kann. Es entsteht vielmehr ein geheimer Krieg des Unterthanen gegen den Regenten, des Untergebenen gegen seinen Vorgesetzten, wodurch der ganze Zweck ihrer gegenseitigen Verbindung vernichtet wird. Alle moralische Triebfedern, die doch mit den Gesetzen mitwirken, durch welche die Gesetze erst ihre wahre Wirkungskraft erhalten sollen, verlieren unter Härte und Strenge ihre Kraft; der Mensch wird mehr in sich gekehrt, bietet die Kräfte die er hat, nicht zum positiven Thun, sondern zur Vertheidigung und Durchsetzung seiner Absichten auf; und wird statt in seine wahre Richtung zu kommen, ein geschlossener Geist, ein immer auf Schleifwege sinnens des Geschöpf, und zuletzt ein fühllos gewordener und verhärteter Bösewicht.

In der Erziehung besonders kommt es ja nicht blos auf äussere Befolgung des Buchstabens, auf gewisse äussere Uebungen an, sondern darauf, daß der Sinn gerichtet, die Thätigkeit fürs Nützliche rege gemacht, gute Triebe erweckt, und die ganze Maschineren der Seele, wenn ich so sagen darf, so gestellt werde, daß sie durch ihr eignes, inneres und freies Spiel und Triebwerk das bewirken soll, was der Mensch durch die Natur und seine Lage in der Welt zu wirken bestimmt ist. Das kann aber durch Schärfe und Strenge nicht erreicht werden. Alles was geschieht, und geschehen kann, ist das: daß der Zögling die äussere Gestalt von dem annimmt, was er wirklich werden soll, sich innerlich desto mehr gegen alles das sträubt, was man aus ihm erzwingen will; und so bald er der Zucht entlaufen ist, nun mit Haß alles Angezwungene von sich wirft, nun mit Inbrunst sich ins vetitum nefas hineinstürzt, und aus einem scheinbar wohlgezogenen Menschen ein Taugenichts und ein Bösewicht

ferwicht wird. Die Erfahrung lehret es leider! wie viel gute und taugliche Menschen, durch solche falsche und spröde Zucht verdorben und verwahrloset werden; und zur Ehre der Menschheit glaube ichs, daß die meisten Verdorbenen, es auf diese unglückliche Art geworden sind.

Scham ist gleichfalls der negative Theil der Ehr-
liebe, der das Unwürdige von sich abwehrt, und dem Unanständigen widerstrebt. Sie ist eine Art der Widrigkeit, ein gewisser moralischer Ekel an allem, was von der Mensch fühlt und glaubt, daß es seiner unwürdig, daß es ihm entehrend sey. Auch aus dieser Ursach muß sie, wo sie sehr empfindlich und reizbar ist, schonend, und mit Gelindigkeit behandelt werden; sonst geht sie gleich andern Trieben des Abscheues, in heftige Leidenschaften über, und artet, wenn sie gewaltsam und beschimpfend angegriffen wird, in Haß, Rache und Verachtung aus, welche schwer gebändiget werden können.

Man kann aber das Gefühl der Scham auch in solchen Subjecten, wo es minder reizbar ist, üben, und zu mehrerer Empfindlichkeit reizen; nicht nur Schimpf, Spott und Verhöhnung, welche grade das Widerspiel bewirken, sondern wenn man jede Gelegenheit ergreift, auf das Unanständige und Unwürdige vorkommender sittlicher Handlungen achtsam zu machen, seinen eignen Abscheu und seine Widrigkeit dagegen zu erkennen zu geben, sein Gefühl der Würde gegen das, was mißständig, und für das, was anständig ist, zu äussern, und den Gegensatz zwischen dem, was Ehre oder Schande bringt, recht ins Licht zu setzen, und der Empfindung zu nähern. Dadurch gewöhnt man den Menschen, seinen Blick auch auf das Anständige und Unanständige einer Sache zu werfen, ihren gegensei-

R

rigen

tigen Abstand schneller zu bemerken, und von ihrem Unterschiede sowohl, als auch von dem ganz verschiedenen Eindruck, den sie machen, lebhafter gerührt zu werden. Und vermittelst solcher fortgesetzten Gewöhnung, und sich immer gleichartiger Aeußerungen, wird das Gefühl einer ehrliebenden Scham auf eben solche Art feiner, regsamer und schnellthätiger; als der Beschaumack in dem Menschen feiner, richtiger und schneller wird, je mehr er zum Anschauen des Schönen und Gefälligen, zu Vergleichung und Entgegenstellung desselben, mit dem Häßlichen und Mißfälligen gewöhnt und angeführt wird. Ja ich glaube, daß gewisse Sätze und Richtungen der Scham und Ehrliche, sich eben dadurch in manchen Familien fortpflanzen, daß Umgang und geäußerte Besinnung der Eltern, nach und nach der Seele der Kinder gleiche Richtung, und gleiches Gepräge gegeben haben: was aber in der Jugend eingeprägt wird, das wächst gleichsam mit der Seele zusammen, und ist dauerhafter und wirksamer, als das, was in der Folge durch Raisonnement und Gründe hineingeschoben werden soll.

Das Positive in der Ehrliche ist zwar mit dem Negativen nach Grad und Wirksamkeit unzertrennlich verbunden; kann aber doch von diesem dadurch unterschieden werden, daß es für das Würdige und Anständige insbesondere reizbar ist. Scham und negative Ehrliche mehrt das Unwürdige ab, und stößt es von sich; positive Ehrliche bewahrt und ergreift das Würdige und Anständige, und macht es sich zu eigen. Was also von jener gilt, gilt auch von dieser; so wie jene bewahrt, geschonet, geleitet und gebraucht, oder gereizt und geübt werden kann, so verhält es sich auch mit dieser. Ja ein Theil kann ohne den andern nicht angeregt werden: was auf die Scham wirkt, wirkt auch

auch auf die positive Ehrliche, und was auf diese Wirkung hat, hat sie auch auf jene; nur daß, wie ich schon gesagt habe, die Scham reizbarer, wirksamer und daurender ist, und also auch leichter angeregt, durch sie mehr ausgerichtet werden kann, oder sie auch schonender zu behandeln ist.

Indessen müssen wir diese positive Ehrliche noch näher betrachten, um die Art und Weise genauer kennen zu lernen, wie sie behandelt werden müsse, wenn sie gut genutzt und geleitet werden soll.

Ehrliche besteht in der Selbstschätzung dessen, was man Würdiges hat, oder sich als würdig zu eigen machen will. Hierbey kömmt es nun hauptsächlich auf das Urtheil an, daß man von dem Werthe desjenigen fällt, was uns Würde ertheilen soll; und hierin irret sich der Mensch oft, und besonders die Jugend, welche sich gern an das, was in die Augen fällt, zu halten pflegt.

Das erste also, was man zu thun hat, wenn man die Ehrliche leiten will, gienge wohl dahin, daß man sich angelegen seyn liesse, die Urtheile über den Werth der Dinge zu berichtigen, und die Irrthümer und Vorurtheile, welche davon gehegt werden, hinweg zu schaffen. Das ist nun freylich in einer Welt, wo so oft über den Werth der Dinge falsch geurtheilt wird, und bey einer Jugend, welcher ähnliche Urtheile früh eingestößt zu werden pflegen, nicht so gar leicht. Indessen kann es doch der gemeine Menscheninn begreifen, daß uns nur solche Dinge und Eigenschaften Werth und Würde geben können, die uns wirklich und eigenthümlich zugehören; es hingegen ungereimt und widersinnig sey, sich um solcher Dinge willen zu schämen, die man nicht besitzt, oder daran man keinen Theil hat, oder auch, die von andern Menschen, oder zufälligen Umständen abhängig sind.

Daraus ist nun leicht zu beweisen, und in treffensden Beyspielen aus der Geschichte, und dem gemeinen Leben darzuthun, daß der wahre Werth des Menschen vornehmlich auf Talente und Gaben, auf Kräfte und Geschicklichkeiten leibes und der Seele, auf Gesinnungen die seinen eigenen ungestörten Beyfall haben, und auf solche innere Vorzüge ankomme, die kein Zufall oder Willkühr ihm rauben kann.

Diese Vorzüge und Vollkommenheiten bey dem Zögling aufzusuchen, und ihn selbst auf seinen individuellen Werth aufmerksam zu machen, ist das wichtige Studium des Erziehers, der die Ehrliche seiner Zöglinge leiten und richtig lenken will. Wer ehrliebend seyn, und aus Ehrliche handeln soll, der muß sich selbst erst zu schätzen wissen; und wer sich schätzen soll, der muß das Gute und Würdige, das er an sich hat, kennen. Je genauer du ihn damit bekannt machst, je freymüthiger du seine anerkannten Vorzüge gestehst und billigest; je sorgfältiger du ihren wahren Werth ins Licht setzest: desto reger wird seine Ehrliche werden; desto richtiger wirst du sie leiten; desto wirksamer wird sie sich in Thatkraft äußern.

Aber wird er nicht dadurch zu Stolz und Eigendünkel verleitet werden? Das fürchtet und behauptet man. Ja nun, wenn die Selbsterkenntniß und Selbstschätzung des Guten, das man hat, Stolz heißen muß, so hat man Recht. Allein ohne diesen Stolz ist überhaupt keine Ehrliche, kein Gefühl des innern Guten, kein Trieb zur Vollkommenheit, keine Besserung und Ausbildung möglich. Wie soll es denn der Mensch sonst anfangen, um sich zur Vollkommenheit zu entwickeln, und in der Kraft seiner Triebe und Thätigkeiten weiter vorwärts zu gehen, wenn er das Gute und Schätzenswerthe, das er hat, nicht erkennt und schätzt;

schätzt; wenn er es nicht fühlt und schätzt, wie viel würdiger und schätzenswerther er sich noch finden werde, wenn er sich noch mehr Würdiges und Schätzenswerthes zu eigen wird gemacht haben? Selbstschätzung ist mit der Natur des Geistes unauflöslich verwebt, mit allen seinen Entwicklungstrieben unzertrennlich verbunden. Aber Stolz ist Uebermaass, unrichtige, unproportionirte Selbstschätzung, die den Wachsthum wahrer Würde hindert, und in seinen Aeusserungen andern lästig und verdrießlich ist; und jeder Mensch hat daran zu arbeiten, um das rechte Maass zu treffen. Aber wahre Selbstschätzung ist des Geistes Selbsterhaltung, Basis aller seiner guten Thätigkeit, inneres Triebwerk, aus dem Menschen das zu machen, was er werden kann und soll.

Stolz, der wahrhaftig diesen Namen verdient, kann doch bey der Jugend niedergehalten und gedemüthigt werden, und vielleicht bey ihr am ersten. Sie erkennt es leicht selbst, daß sie bey ihrem Individuo bey weitem nicht alles, was würdig und schätzenswerth ist, besitze. Neben Vorzügen und Vollkommenheiten sind auch Mängel und Gebrechen; Andere besitzen andere Vorzüge, die ihr fehlen; keiner hat Alles, sondern Alles ist unter Alle vertheilt. Jeder bedarf also des Andern, jeder muß vom andern lernen, dem andern nacheifern, durch des Andern Hülfe in seinen eignen Werth gehoben werden. Dies spornet die Ehrliche an von dem Andern abzulernen, neben dem Andern in seinem Kreise so vollkommen und würdig zu werden, als man werden kann; dies lehret Andere nach ihrem Werthe schätzen, und um dessen Einfluß auf sich selbst sich bewerben; dies verbietet, stolz zu werden, oder dringet, seinen Stolz zu unterdrücken.

Es erkenn' es also der Mensch, daß er Werth habe, und worin sein individueller Werth bestehe; damit er

wisse, wer er sey, was er an sich ehren und schätzen, und worin sich Ehrliche bey ihm regen solle. Er werde sich bewusst, welche Vorzüge die Natur seinem Individuo wesentlich ertheilt, und welchen Rang sie ihm dadurch in der Reihe der Wesen gleichsam angewiesen habe; damit Trieb und Lust in ihm rege werde, diesen seinen Rang gebührend zu achten, und zu behaupten. Den Rang giebt ihm die Natur, die Behauptung desselben aber hänge von ihm ab: Vorzüge und innere würdige Anlagen sind ein Werk und Geschenk Gottes, und nicht sein Werk: aber sein Werk und Verdienst ist es, wenn er diese Geschenke so bewahrt und behauptet, daß er mit sich selbst zufrieden ist, und seine Werthschätzung durch ein reflektirtes Urtheil auf sich selbst bestätigen kann.

Im Gebrauch der Naturwürden, und der von ihr ertheilten Vorzüge, besteht also der eigentliche Genuß und die Benützung der Ehrliche; und ohne diese genießende Benützung ist wohl für den Menschen ein physischer, aber kein moralischer Werth vorhanden. Dahin muß man also den Zögling richten, daß er seinen individuellen physischen Werth auch moralisch benützen und gebrauchen lerne. Er soll seine Talente und Gaben, Leibes und der Seele formaliter und materialiter recht gebrauchen.

Formaliter gebraucht er sie, wenn er überhaupt seine vorzügliche Gaben und Kräfte anbauet, übet und entwickelt; und materialiter gebraucht er sie, wenn er sie zu irgend einer nützlichen und gemeinnützigen Absicht verwendet.

Es kömmt also wenn man die Ehrliche junger Leute recht benützen will, darauf an, daß man sie richte, und vermöge, ihre natürlichen Vollkommenheiten treu zu nützen, und sie zu gemeinnützigen Absichten anzuwenden.

Das

Das erste geschieht, wenn das Anschauen und Bewußtseyn der natürlichen Vollkommenheiten dergestalt rege gemacht wird, daß das Wohlgefallen an denselben, und das angenehme Gefühl, das sie gewähren, immer in der Seele lebendig und überwiegend bleibe. Dieß wirkt so, wie jedes angenehme Bewußtseyn, Trieb und Neigung, dieses innere Wohlgefallen zu bewahren und zu vermehren; wodurch Fleiß und Eifer wirksam wird, die Summe und den Umfang seiner Würde und Vollkommenheit, bey jeder gegebenen Veranlassung, zu vermehren, und zu erweitern; welches nicht anders, als durch wiederholte und fortgesetzte Uebungen der ursprünglichen positiven Kräfte, geschehen kann.

Man wird dies an sehr ehrliebenden Gemüthern gewahr, wie sie sich, auch ohne hinzugekommene Richtung, mit einer Art der Inbrunst bestreben, in jeder Lage darin sie kommen, den Wirkungskreis der vorzüglichen Kräfte, die sie dunkel in sich fühlen, immer zu erweitern; und wie sie die entgegenkommenden Gelegenheiten ungestüm ergreifen, um den in sich fühlenden Trieb zu der ihnen angemessenen Vollkommenheit zu äußern, und in Thätigkeit zu setzen, wo sehr oft, aus Mangel weiser Leitung, Kraft und Wirksamkeit, ohne Noth und Zweck verschwendet wird. Wie viel mehr muß nun nicht der Mensch dabey gewinnen, wie viel mehr Befriedigung seiner Ehrliebe dabey finden, wenn er durch einen weisen Kenner und Beobachter, grade in dem Fache geübt, und Geist und Sinn bey ihm auf solche Art entwickelt wird, die seinen herrschenden Kräften und Trieben zur Vollkommenheit völlig angemessen, seiner Natur recht gemäß ist, und mit der individuellen Fassung seiner ganzen Vollkommenheitsconstitution übereinstimmt.

Hieraus werden nun folgende Erziehungsregeln für den Ehrliebenden gefolgert werden können. Uebe 1) jeden Ehrliebenden in den Thätigkeiten, die dem Umfang seiner individuellen Kräfte, Gaben und Vorzüge angemessen sind. Den Wißbegierigen nähre mit Kenntniß, Wissenschaft und Forschungen, und zwar so, wie es mit der individuellen Stellung seines Geistes übereinkommt; den Muthigen und Festen lehre Gefahren kennen, und weise überwinden; den Edlen und Großmüthiggeformten bringe in Gelegenheiten, seinem edlen und fürs moralischwürdige gestimmten Sinne gemäß zu handeln; laß den Wohlwollenden oft dem Hange, wohl zu thun, gehorchen; reiche dem Gefühl der Gerechtigkeit und Billigkeit Mittel dar, sich zu äußern; laß den Starken oder Behenden die Kräfte oder Gelenksamkeit seines Körpers versuchen; gieb den geistigen, moralischen oder körperlichen Kräften und Gaben vollauf zu thun. Willig greift der Mensch nach allen Uebungen, die der von ihm gefühlten und geschätzten Thätigkeit Spielraum geben.

Wache aber auch 2) daß diese in Uebung gesetzten Kräfte nicht verschwendet, nicht zum physischen und moralischen Schaden angewendet werden. Das erste macht hypochondrische, mürrische Seelen, die mehr wollen als sie können; und das andere bringt Gefahr, theils gebrechliche Leute, theils Bösewichter zu erzeugen. Je thätiger und rastloser daher der Trieb zur Ehrliche ist, desto schärfer sey dein Augenmerk darauf gerichtet, daß seine Kraft nicht in leere, überspannte oder schädliche Uebungen ausarte. Hüte dich indessen, ihn zu unterdrücken: denn es ist nicht allein unmöglich, sondern du wirst auch seine ausgeartete Thätigkeit nur ärger dadurch reizen. Wie du aber anders diesem formalen Uebel zuvorkommen könnest, als daß du

du

du ihn auf das, was materiellen Nutzen schafft, richtest, mit wirklichen Dingen ihn beschäftigest und in Aethem haltest; weiß ich nicht.

Fordre 3) nicht vollkommene Uebungen von der Jugend, wie es nur zu oft mordse Erzieher zu machen pflegen. Es ist aber nichts was ehrliebende Gemüther so niederschlägt oder unwillig macht, als wenn man immer an den Aeußerungen dessen, was ihre Ehrliche doch vollbracht hat, zu tadeln findet. Fast immer gehört mehr Kenntniß, Stoff und Nachdenken dazu, als die Jugend haben kann, um in dem, was sie übt, irgend etwas der Vollkommenheit sich näherndes zu leisten. Sehr unbillig und unverständlich ist es daher, mehr als die Jugend leisten kann, zu fordern, ihre vergangene Fehler bitter zu rügen, oder die von ihr unzertrennliche Unbedachtsamkeit strenge und hart zu ahnden. Sie fühlt diese Unbilligkeit selbst, und verliert die Lust zu solchen Uebungen, darin man sie mit der Zeit vollkommner machen würde; und was noch schlimmer ist, so wendet sie oft ihre nun zurückgeschenkte Wirkungskraft auf solche Gegenstände, die ihr unnütz oder gar verderblich sind. Und bey allen fehlerhaften Uebungen, kann es doch der achtsame Beobachter bald gewahr werden, ob Willigkeit und Geschick zu dieser Uebung da sey, oder ob es daran fehle? Wer auch noch nicht springen kann, an dessen Gang und Stellung merkt man es doch, ob er Neigung und Geschick zum Springen habe.

Was den materiellen Gebrauch der Ehrliche betrifft, so besteht er in der Richtung die man ihm giebt, ihre Thätigkeit besonders in nützlichen Beschäftigungen zu äußern. Diese Richtung sollte immer mit ihrem formellen Gebrauch verbunden seyn, damit sie nicht phantastisch ausarte, ins überspannte übergehe, oder

ins Weite, Unbestimmte und Zwecklose abschweife, wie es oft mit Gemüthern, die von Ehrliche recht warm sind, zu geschehen pflegt.

Das wahrhaftig Nützliche aber ihrem Anschau darzustellen, ist keine so gar leichte Sache. Oft liegt der Nutzen zu entfernt, als daß man ihn, der Jugend besonders vor das Auge rücken könnte. Oft werden Vorerkenntnisse, die noch nicht da sind, erfordert, um seinen Werth gehörig einzusehen. Indessen kann ich auch aus dieser Ursach nicht genug darauf bringen, so viel nur immer möglich ist, dem Menschen, den man zu einer Thätigkeit ermuntern will, auch den Nutzen fennlich und anschaulich zu machen, der mit dieser Thätigkeit verbunden ist: sonst wird seine Thätigkeit erschlaffen, oder ungeregt bleiben. Und wenn man nur Mühe und Nachdenken darauf wenden will, wird es einem auch in vielen Fällen gelingen, die guten Wirkungen und Folgen, die eine Unternehmung oder Thätigkeit, entweder im allgemeinen, oder in einem gewissen Kreise hat, — das ist, ihren Nutzen — der jugendlichen Fassung zu nähern, und ihr natürliches Wohlgefallen an dem, was Gutes wirkt, zu reizen. Und hat man es erst dahin gebracht, daß die Jugend den angepriesenen Erfolg in manchen Fällen erfährt; so bekömmert sie Vertrauen zu uns, und glaubt uns in den übrigen Fällen schon aufs Wort.

Nicht genug aber, daß wir sie mit dem Nutzen einer bestimmten Richtung ihrer Ehrliche bekannt machen; wir müssen ihr auch zeigen, daß die Bewirkung dieses Nutzens ihr selbst Werth gebe, und ihre eigne Wichtigkeit vermehre. Und dazu scheint mir nichts anders nöthig zu seyn, als daß man sie in verschiedenen Beyspielen auf ihre eigne Empfindung führe, ob sie sich vor andern Menschen wohl wegen solcher Bestrebun-

lungen einigen Werth belege, oder Achtung und Schätzung für dieselbe fühle, die ohne Absicht geschehen, keinen Zweck haben, und entweder ganz ohne Erfolg, oder von solchem Erfolg sind, der für viele oder für einen gewissen Kreis, gute, angenehme und gefällige Wirkungen nach sich zieht; und ob sie nicht hingegen sich selbst deshalb schätze, und mit sich zufrieden sey, oder Achtung und Ehrerbietung für andere hege, wenn sie wahrnehme, daß ihre Handlungen von guten, und jedermann wohlgefälligen Wirkungen begleitet sind? So lernt der Mensch das Gemeinnützigke der Handlungen schätzen, und dem der Nutzen schafft, seinen gebührenden Werth belegen, und selbst nützlichen Bestrebungen nachgehen. Ueberhaupt lehrt ihn das schon die Natur, wie viel mehr wird sein Gefühl das für erwachen, wenn er durch Belehrung und Anweisung noch aufmerkamer darauf gemacht wird.

Diese Belehrung muß der Erzieher auf die Unternehmungen seines ehrliebenden Zöglings desto sorgfältiger anwenden, je mehr er durch den herrschenden Ton der Welt verleitet werden kann, seine Bestrebungen auf Phantastereyen, und auf unnütze und zwecklose Dinge zu verschwenden. In den Republiken Roms und Griechenlands, hatte die junge Welt täglich eine Menge bürgerlich nützlicher Bestrebungen, und des ausgebreiteten guten Erfolgs und Sinnes den sie bewirkten, vor Augen: aber unserer Jugend ist die bürgerliche Welt noch verschlossen, und die politisch guten Folgen nützlicher Bestrebungen sind zu fein und zu unsichtbar ins Ganze verwebt, als daß sie unter ihre Augen kommen, oder ihre Aufmerksamkeit reizen könnten. Was sie von der Welt sieht und hört, ist nicht grade von der Art, daß es nützliche Ehrliebe rege machen könnte. Ein wohlgefräuselttes Haar, ein
ars

artiger Auffatz, ein zierliches Kleid, oder höchstens ein gefälliger, und ungezwungener Anstand, wird den Kindern am meisten als ehrsam angepriesen, und das Gegentheil vorzüglich als unanständig und häßlich verworfen. Und wenn sie größer geworden sind, bleibt dieser Sinn nicht allein der herrschende, sondern es wird auch selbst in großen Zirkeln nur das halb gallische Geschwätz eines leeren Kopfs, das küßelnde Gefühl einer gefälligen oder überspannten Phantasie, die vertraute Bekanntschaft mit den zeitvertreibenden Geschöpfen, die sie ausgeheckt hat, die Kunst, in den gangbaren Zeitverkürzungen, Meister und Richter zu seyn, und die flache Kenntniß des herrschenden Stoffs der Gespräche des Umgangs bewundert, und dem menschlichen Geiste für ehrsam geachtet, das Weltbürgerliche aber, das Gemeinnützige, das fürs Ganze oder noch den Nachkommen Wichtige, wird von vielen kaum gekannt, gar nicht oder nur obenhin, und ohne sonderliche Aufmerksamkeit berührt. Mancher der zu Rom auf Geheiß des Censors vom Pferde hätte steigen müssen, ist der Glanz und das Ziel der Bewunderung in der heutigen schönen oder großen Welt.

Diesem Strom entgegen zu arbeiten, ist freilich keine leichte Arbeit. Aber dem Erzieher, dem es mit der guten Bildung seiner Jugend ein Ernst ist, muß es an Unverdroffenheit dazu nicht fehlen. Unermüdet muß er sich bestreben, den Werth des Nützlichen seinem Zögling fühlbar zu machen, auf das Nützliche seinen Geist zu richten, für das Nützliche seine Thätigkeit anzuregen. Und im Gegentheil muß er immer fertig und gewandt seyn, unfruchtbare und unnütze Bestrebungen seinem Zögling zur Schau zu stellen; die Thorheit und Ungereimtheit einer zwecklosen, und das Gefühl der Ehre unbelohnenden Betriebsamkeit,

em

empfindbar zu machen; und wenn es schon bey manchen Characteren, und in manchen Umständen nicht thunlich ist, die gangbaren Richtungen eitler Ehre grade zu anzugreifen, und in ihrer Blöße ans Licht zu ziehen; so kann er doch durch ähnliche Beispiele Eindruck auf die Seele machen, Scheu und Scham vor solchen leeren Zwecken einflößen, und mehr allgemeine Aufmerksamkeit für das, was wirklich nutzbar ist, erwecken. Hilft das gleich bey allen nicht, so hilft es doch bey vielen; man muß nur bey gleichem Sinn und Grundsatz fest beharren; was der Jugend, und überhaupt dem Menschen oft gesagt wird, macht endlich Eindruck; und wenn es in der Folge durch Erfahrung bestätigt wird, thut es immer seine abgezwecte Wirkung.

Noch ein Fehler ist hierin bey der Jugend zu verhüten. Wenn ihre Ehrliche einmal für einen nützlichen und wichtigen Zweck eingenommen ist, pflegt sie (und was pflegen nicht auch Männer?) pflegt sie gern den Zweck allein ins Auge zu fassen, sich damit zu begeistern, und phantastisch dafür wirksam zu werden, und über die Mittel, die zu diesem Zweck nothwendig führen sollen, ohne Achtung, ja auch wohl verächtlich wegzusehen. Dadurch werden viele verführt, sich schon Meister zu dünken, die erst Lehrlinge werden sollten; und aus guten, wirkungsreichen Anlagen werden leichte Köpfe, und zu unreifer Thätigkeit mißgeartete Geburten. Der Knabe blähet sich zum Dichterlinge auf, der Fähdrich träumt von General, der Schüler spielt den Criticus und Schriftsteller, und der, der die Welt aus seinem Cabinet begafft, will den Staat, die Nation und die Menschheit, die er kaum angegafft hat, auf einen bessern Fuß setzen. Dieser rasche Schritt zum Ziel, ohne Vorbereitung, Stoff und Thatskraft

Kraft füllt die Welt mit vielen Thätlosen, und doch thätig seynwollenden Geschöpfen, die sich viel Bewegung geben, vieles angreifen und verrücken wollen, und doch wenig Wahres zu vollbringen wissen: und was das schlimmste ist, viel Thätigkeit, die brauchbar hätte werden können, geht dadurch verloren; viel ursprünglich gute Triebe wirken in die Luft hinein, und ihr ganzes Triebwerk geht ins Weite, und verliert sich in den Wolken.

Dieser Verlust ist wichtig genug, daß die Erziehung ihm entgegen gehe. Sie thut es aber: wenn sie die auf einen wichtigen Zweck gerichtete, warme Strebsamkeit des Zöglings auch bey den Mitteln festhält, die dazu bereiten und führen sollen. Unablässig zeige man, daß Zweck ohne Mittel, und dieser Zweck ohne diese Mittel nicht seyn könne; unermüdet bringe man die Betriebsamkeit vom fruchtlosen Wårken auf den Zweck zur fruchtbarern Bearbeitung der Mittel zurück; mit unbeweglichem Ernst beharre man bey der nöthigen Vorbereitung, die dem Ringen nach dem Ziele erst ihr wahres Gedeihen geben kann. Bey heißen Köpfen wird es zwar nicht immer glücken: aber es ist doch viel auszurichten: wenn man es aus augenscheinlichen Exempeln darthut, daß man ohne mannichfaltige Vorbereitung und Vorarbeit kein Meister werden könne: wenn man die Verunglückung alter und neuer Phaetons vor Augen stellt, wenn man es bey mehreren Gelegenheiten fühlbar macht, wie sicher und minder mühsam man dem Ziele auf gebahntem Wege näher schreite: wenn man es dem strebenden Genie an sich selbst empfinden läßt, wie schwer es falle, oder auch, wie sehr das Ziel verfehlt werde, wenn man nicht mit allen nöthigen Hülfsmitteln sattfam ausgerüstet ist.

Nimmt man alles, was bisher über die Behandlung der Ehrliche gesagt worden, kurz zusammen; so ist

in

inneres Gefühl der Würde das letzte Ziel, worauf man ihre Wirkksamkeit richtet; und durch Gebrauch der in sich regen Kräfte, zur Gemeinnützigkeit auf dem richtigen Wege, und durch angemessene Mittel zu dieser Ehrenlaufbahn, worauf ihre Aeußerungen zu diesem würdigen Ziel gerichtet sind, zu gelangen. Und würde jeder in seinem Fache und Grade, oder auch nur die meisten in ihrer Erziehung so behandelt; so würde es vermuthlich mit der Welt, und mit dem ganzen menschlichen Geschlecht besser stehen, als es wirklich steht.

Wenn der Grund auf diese Art gelegt ist, daß die junge Seele für die innere eigenthümliche Würde fühlbar gemacht, und ihr Trieb für das Nützliche angeregt worden; so wird es leichter seyn, den Vorurtheilen und irrigen Meinungen zu begegnen, die der Jugend von dem Werth der Dinge eingestößt zu werden pflegen.

Einmal werden manche irrige Meinungen bey demjenigen von selbst wegfallen, der den Werth der Dinge und Handlungen nach ihrer Nutzbarkeit zu beurtheilen, und zu schätzen gewohnt ist, und für das, was ihm eigenthümliche Würde giebt, ein reges Gefühl hat. Je mehr der Mensch für das Nutzbare, und für das, was seinen innern Werth und seine Selbstzufriedenheit erhöht, eingenommen wird; desto mehr verliert er auch die Achtung für solche Dinge, die beydes nicht gewähren; desto minderere wird sein Bestreben darnach, und sinkt allgemach zu dem Grade herunter, der mit der Verhältniß, die sie gegen beydes haben oder haben können, übereinstimmt. Unzählige Beyspiele beweisen diesen natürlichen Gang der Seele. Der Modestfreund läßt in eben dem Grade nach, ihr Verehrer zu seyn, als er bessere und würdigere Gegenstände seiner Verehrung vor sich findet. Der

Eitel

Eitle wird gefehter und ernster, je mehr sich seine Vernunft und Talente zu mehrerer Brauchbarkeit entwickeln. Der nach Ehrenzeichen Dürstende wird ihrer immer satter, je mehr er es fühlt, daß sie seinen innern Werth und seine Selbstzufriedenheit nicht vermehren. Wer seinen Geist romantisch aufgeschroben hat, läßt sich mehr zur bürgerlichen Thätigkeit herab, jemehr er überzeugt zu werden anfängt, daß ein jeder in der Welt dem andern dienen müsse mit der Gabe die er empfangen hat, wenn er in der Welt leben, und für die Welt brauchbar seyn wolle. Und je früher der Mensch seinen innern Adel ahndet; je früher er den Werth der Brauchbarkeit schätzen lernt; desto früher und leichter wird er sich von eitler und nichtiger Ehre entwohnen, davon gänzliche Entwohnung nur die Frucht einer langen Erfahrung, und geprüften Weltkenntniß seyn kann.

Demnächst ist in vielen irrigen Meinungen von der Ehre auch etwas wahres, daß nur übertrieben oder falsch gerichtet wird. Puß ist Auswuchs körperlicher Reinigkeit, Wohlstandigkeit und der Begierde zu gefallen, ohne welche er lächerliche und widerwärtige Thorheit ist. Ehrenzeichen und Ehrennamen sind ursprünglich öffentliche Zeugnisse, daß man fürs gemeine Wesen brauchbar sey, oder sich Verdienste um dasselbe erworben habe: wo sich aber Verdienst und Brauchbarkeit bey Ehrenzeichen nicht findet, werden sie ausgesetzt und verachtet. Wiß und frohe Einfälle verschaffen Beyfall, weil sie Heiterkeit und Frölichkeit veranlassen: wenn sie aber zum Schaden anderer gebraucht werden; so ziehen sie Haß und Feindschaft nach sich: der Mensch der nur immer scherzen und lachen will, wird fade, abgeschmackt und verächtlich. Und den Ruhm ist es eine mißliche und vergängliche Sache,
wenn

wenn er sich nicht auf eigene Thatkraft, auf fortbauernde Würde und Brauchbarkeit gründet: viele überleben den Ruhm, den ihnen eine günstige Gelegenheit zugeworfen hatte.

Man gewöhne den Jüngling auch bey eitler Ehre, die man ihm doch nicht aus den Augen rücken, ihren Einfluß nicht verwehren kann, auf den innern Werth zu sehen, worauf sie sich gründet, oder gründen soll, auf die Brauchbarkeit, die sie voraussetzt, oder wozu sie antreibt, auf den Nutzen der gestiftet werden muß, wenn sie überall für Ehre gelten soll; und man lasse Gegentheils alle die Arten falscher Ehre die Musterung vor ihm passiren, die von solchem reellen Grund entblößt sind, ohne Zweck und ohne Nutzen glänzen, und den Mangel wirklicher Würde und Verdienste überkleiden, aber nicht verbergen, wohl gar in desto ungereimtern und verächtlicherm Lichte darstellen. Denn wird er selbst keine Werthschätzung für den glänzenden Thoren bey sich fühlen; gegen den aufgeputzten Häßlichen, Plumpen oder Ungesitteten Widerigkeit empfinden; äussere Ehre ohne Würde und Verdienste, für kahl und geschmacklos halten; und ihr thätiges Bestreben mehr erst auf den Werth der Sache, auf die Brauchbarkeit und Nützlichkeit derselben, und auf die ihr daraus zuwachsende innere Würde richten lernen; sich auch allgemein gewöhnen, Werth und Brauchbarkeit in allen Dingen und Bestrebungen immer erst zu beachten, und vorzüglich hochzuschätzen. Meint man, daß daraus nur eine Flickerey an der Bildung des Menschen werden könne; so sage man mir, wie man ohne solche Flickerey in einer Welt damit zurecht kommen wolle, wo seine Augen von so vielem Glanz betroffen, seine Ohren mit so vielem falschen Ruhm erfüllet, sein Verstand und seine

Sinn

Sinne durch so vielen Schein und Dunst geblendet werden; und wo er oft, nach der ersten Blüthe, gleich vom Wurm gestochen, zur Unreise hinwelkt, ehe noch Zeit und Kraft für ihn da ist, zur Zeitigung und Reise zu gelangen?

Ich wage es aber auch 3) zu behaupten, daß nicht alle Ehre falsch und nichtig sey, die von strengern Weisen dafür ausgegeben wird. Ich rechne dahin die Ehre und Vorzüge der Abkunft und des Standes, das Ansehn des Reichthums und des Wohlstandes, und den Glanz der bürgerlichen Würde, die man bekleidet. Freylich geben diese Vorzüge der Person selbst keinen innern eigenthümlichen Werth, und keine mehrere wesentliche Brauchbarkeit, als ihr von der Natur ertheilet ist; aber es sind doch Mittel und Ermunterungen, sich um seinen innern Werth zu bekümmern, ihn zu erhöhen, nach aller der Brauchbarkeit die man haben kann, zu trachten, und seine Talente und Bestrebungen aufs gemeinnützige zu richten, und in dieser Absicht scheinen sie mir nicht so leer und nichtig zu seyn, als sie von manchem mit Verachtung ausgegeben werden: sondern einer Bearbeitung und Richtung auf moralische und gemeinnützige Zwecke wohl werth zu seyn, auch in dieser Rücksicht wahren Werth zu haben.

Wer wollte freylich einen Thoren oder Taugenichts deshalb ehren, weil er durch eine Reihe ihm ähnlicher und unbedeutender Menschen, von einem, oder mehreren würdigern Männern abstammt, die um ihrer Tugenden und Verdienste willen, über ihre Mitbürger erhoben worden; deren Namen er ererbt hat, deren Tugenden aber bey ihm, und vielleicht schon bey seinen Vorfahren, erloschen sind? Wer kann den unnützen, und verderbten Sohn deswegen hochschätzen, weil sein Vater, oder Großvater sich mit Recht oder Unrecht

zu bürgerlichen Würden empor geschwungen, oder durch Fleiß und Arbeitsamkeit, oder auch Betrug, viele Schätze erworben, und hinterlassen hat? Wer fühlt für den Esel mehrere Achtung, um der glänzenden Halfter willen die er trägt? Und wer lacht und spottet nicht bey aller äussern Ehrerbietung über das untaugliche Geschöpf, welches Gunst, oder Intrigue zu einem hohen Posten erhoben hat, wo es seinen Unverstand, und seine Ungeschicklichkeit recht zur Schau trägt?

Aber hat und soll der Gedanke einer über den gemeinen Stand erhöhten Abkunft keinen Einfluß auf den Geist des Abkömmlings haben, um ihn zu bewegen, seinen Namen nicht zu beflecken, seiner Vorfahren Ruhm zu behaupten, ihrer Würde, edlen Denckungsart, und der Gemeinnützigkeit ihrer Thaten nachzuahmen? Richtet er nicht noch vieles in der Welt aus, und spornet zu Unternehmungen und Thaten an, die der Welt erspriesslich sind? Giebt es nicht edle, ehrfame, achtungswürdige Familiengesinnungen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht durch diesen Geist fortpflanzen? Und sollte man diesen Geist in der Erziehung nicht hegen und pflegen, und dem Jüngling sagen: die Zahl deiner Ahnen, und die Dauer deines Geschlechts macht es freylich nicht aus; das hast du mit allen Menschen gemein, und die Arabischen Pferde können auch ihr Geschlechteregister aufweisen; aber fasse den Muth, die wohldenkende Gesinnung, die weit umschauende Geschäftigkeit deines Großvaters recht ins Auge; blicke auf die großen, rühmlichen Eigenschaften deines Ahnherrn hin; fülle deine Seele mit der ausgezeichneten Gesinnung deiner Vorfahren; werde wie sie; trage den von ihnen ererbten Namen mit gleicher Ehre und Würde; und das Andenken ihrer Thaten

ten sey die Sporn, ihrer würdig erfunden zu werden; die Anreizungen zu ehrsamem und nützlichen Tugenden sind, denke ich, so überflüssig nicht; daß man nicht alles zusammen fassen sollte, was zu diesem Zweck nur mitwirken kann: und wenn der Mensch nicht durch einen Trieb, sondern durch die gesammte Kraft derselben zur Entwicklung gebracht wird; so muß man billig auch keinen ungeregt lassen, der seinen Antheil Kraft dazu geben kann; wenn er anders nur in seine wahre Richtung gestellet ist.

In den übrigen Fällen findet eine ähnliche Richtung statt. Wenn du auf ererbte Reichthümer stolz seyn willst, bist du ein großer Thor: sie sind kein Verdienst für dich, geben dir keinen wahren Werth, keine innere Würde, sind ein sehr verlierbares Eigenthum; du selbst, oder andere können und werden dich darum bringen. Aber ihr Gebrauch ist Verdienst für dich, giebt dir Werth. Sie sind Mittel, deine Fähigkeiten mehr anzubauen, nützliche Unternehmungen auszuführen, dich deinen Mitbürgern werth und angenehm zu machen; nütze sie also, klüger, geschickter, brauchbarer, mehr als minder reich zu werden; wende sie auf Unternehmungen, die dir und deinen Mitbürgern vortheilhaft sind; setze den Fleiß der Menschen dadurch in Bewegung und in Thätigkeit; brich den Hungrigen dein Brod, kleide den Nackenden; so wirst du nicht vom Reichthum, sondern vom Gebrauch desselben, Ehre und Würde haben; nicht er an dir, sondern deine Güte, und dein Geist an ihm glänzen; und du überdem noch seinen Genuß dir sichern und bewahren. Bist du durch die Geburt zum Fürsten, oder durch einen Zusammenfluß glücklicher Umstände, zu hoher bürgerlicher Würde bestimmt; o, so siehe wohl zu, daß du diesen Vorzug auch deiner würdig tragen

md:

mdgest; so viel Fürsten und Herren sind ein Fluch der Welt; so viel glänzende Staatsmänner und Günstlinge sind ein Abscheu des menschlichen Geschlechts gewesen: so viel Namen von schlechten und unnützen Regenten liegen in Vergessenheit begraben. Aber die Namen derer, die Wohltäter ihres Volks gewesen, nennest du, nennet Jedermann mit innerer Ehrfurcht: nicht der Rang, nicht der Fürstenthron, nicht das Hofgepränge geben dem Würde, der keine hat; oft wird seine Unwürdigkeit mit Verächtlichkeit dadurch nur sichtbarer. Wer hingegen seine Macht zum allgemeinen Besten anwendet, wer dem Volke Sicherheit und Ruhe, dem Gewerbe Geist und Hülfe durch die ihm vertrauete Staatsgewalt und Kräfte schafft, wer den Fleiß der Unterthanen belebt und aufs Gemeinnützige lenkt, wer über das Wohl aller Stände wacht, alles, so weit ers nur umfassen kann, zum frohen Genuß des Lebens aller, in seinem Maaß zusammenfließen läßt, wer den Strom allgemeiner Glückseligkeit in verschiedenen Bächen, wieder zu allen und jeden hinzuleiten strebt; wer die ganze Maschine im Gleichgewicht und im zweckmäßigen Triebe erhält, und Menschen mit menschlichen, theilnehmenden Gefühl regiert: für den spricht dein Herz und das Meinige, und das Herz aller derer, die ihr Innerstes befragen wollen; der hat seinen Thron nicht vor deinen Augen, sondern in deinem Herzen aufgeschlagen; der scheint dir nicht ein Mensch, nicht ein Fürst schlechtthin, sondern ein Sohn der Gottheit, der er ähnlich ist, zu seyn.

Brauchbarkeit ist die große Quelle aller wahren Würde des Menschen, Trieb und Thätigkeit für gemeinnützige Erfolge, sicherer, unverderblicher Stoff solider Ehre. Wo der Trieb erst zum Keimen und zum Entwickeln gebracht ist, da wird es auch an Gefühl

fühl der Ehre, an Selbstschätzung, an wirklich ehre-
liebender und ehrfamer Wirkksamkeit nicht fehlen.

II.

Ich habe mich bey dem, was Ehrliche ist, und
aus ihr flieht, so lange aufgehalten; weil ich glaube,
daß sich das, was über Ehrbegierde und Ehrgeiz zu
sagen ist, nun kürzer fassen läßt.

Ehrbegierde ist ein unmittelbarer Zweig, oder ein
unzertrennlicher Erfolg der Ehrliche, wer sich selbst
ehrt und schätzt, will auch von andern in dem Maas
geehrt seyn; er will den Beyfall, den er sich selbst giebt,
durch den Beyfall anderer bestätigt sehen. Daher be-
eifert er sich, seinen Werth auch andern kenntlich zu
machen. Zwar scheinen manche grade aus eigener
Werthschätzung, alle Ehrbegierde zu verleugnen, und
fremden Beyfall zu verachten; aber sie betrügen sich
entweder selbst, oder suchen andere zu betrügen. Der
eine sucht nur Beyfall in seinem Kreise, bey seiner
Secte, unter seinen Kunstgenossen; weil er entweder
keinen andern Beyfall kennt, und zu erlangen weiß,
oder weil er grade da am meisten von der Seite ge-
schätzt zu werden hofft, wo seine eigene Werthschätzung
am meisten hintrifft. Der andere verachtet mit hypo-
chondrischer Grämeley alle Ehre und Achtung der Welt,
weil es ihm mißlungen ist, sie in dem Grade, als es
ihm sein Dünkel vormah, zu erwerben. Jener wirk-
lich Ehrliebende und Würdige, weiß nach seiner Welt-
kenntniß, daß der Beyfall der Unberechtigten und
Nichtkenner wenig zuverlässig, und von wenigem
Werth ist, daß man auch den Beyfall anderer nicht
erwarten dürfe; drum wählt er sich nur solche aus, an
deren Beyfall ihm gelegen ist, die er selbst wieder für
Kenner oder Schätzenswürdige erkennt; und je ehre-
liebender und edler er ist, desto kleiner wird gemeiniglich
die

die Auswahl; auch überhaupt liegt es in jedes Menschen Natur, das Wohlgefallen und die Achtung seiner Mitmenschen zu erwerben, und sich über jede ihm geschehene Aeußerung derselben zu freuen.

Es ist auch gut, daß ihn die Natur so gebauet hat; denn nicht eher hat er ein zart Gefühl des, das seiner würdig ist, oder kann es auch ohne fortgesetzte Übung nicht erlangen; er ist auch wohl nicht achtsam auf sein eignes Urtheil, und den Beyfall, den er sich selbst geben kann und soll; manches ist nur scheinbar gut und nützlich; mancher Nutzen liegt in dunkler Ferne, und muß erst ans Licht gezogen, und dem Anschau dargestellt werden, wenn er wahrgenommen werden soll: und überhaupt muß der Mensch, und besonders in der Jugend, oft durch anderer Beyfall, und durch fremdes Ansehn, vermöge seiner eingeschränkten Natur und Kenntnisse, angeregt und geleitet werden. Nothwendig soll also fremdes Urtheil, fremder Beyfall oder Tadel Eindruck auf ihn machen, sein Gefühl der Ehre in ihm anregen, seine Achtsamkeit für das, was würdig ist, in Bewegung setzen, und seiner Selbstschätzung Nahrung und Betriebsamkeit ertheilen. Durch richtige fremde Urtheile, durch gegründeten Beyfall oder Tadel muß des Menschen Ehrliche reif und thätig werden; und Gott thut das selbst, wenn er denen, die sich nach ihm bilden, seinen Beyfall, und den Beyfall seiner Heiligen verspricht. Nun wär es freylich um die Bildung des Menschen eine herrliche Sache, wenn aller Beyfall, den er hört, nur dem Würdigen, aller Tadel nur dem, was schlecht und unwürdig ist, gegeben würde. Da aber so viel schlechte, niedrige, eigennützig Menschen auch das Unwürdige zu loben, so viel Unverständige, leichtsinnige und Sätzlose auch das Würdige zu verwerfen pflegen, so

ist es Pflicht, den Ehrliebenden in der Jugend gegen ungegründeten Beyfall, und ungerechten Tadel zu verwahren, Jener verführt ihn, dieser schlägt ihn nieder.

Die Verfährung eines ungegründeten Beyfalls wehrt man, wie mich dünkt, durch Uebung folgender Maximen ab:

1) Hüte dich, irgend einem Beyfall Gehör zu geben, wo dein eignes Gefühl der Ehre nicht völlig zustimmt. Wo es widerspricht, da liegt Troß alles fremden Beyfalls, Unwürdigkeit und Schande zum Grunde; und der ertheilte Beyfall ist Unverstand oder Betrug: wo es zweifelt oder scheu ist, da ist Gefahr für deine Ehre, mit unsicherer Ueberzeugung, fremder Anpreisung Gehör zu geben; wo du dir nicht selbst das Lob ertheilen kannst, das dir andere geben, da betrübe dich nicht selbst; das ertheilte Lob ist dann entweder Schmeichelen, oder Verhöhnung: wo du dich im mindern Grade schätzenswürdig findest, als dich andere überreden wollen; da halt Abrechnung darüber mit dir selbst, und beeiße dich, das Mangelnde noch nachzuholen. Prüfe jeden Beyfall immer vor deinem Bewußtseyn, und nach deiner innern Werthschätzung: nur das, was dein eignes Gefühl ohne Widerspruch und Zweifel für recht, gut und würdig erklärt, kannst du auch auf fremden Beyfall für recht, gut und würdig halten. Das ruhige, innerlich gefällte Urtheil, die innere Scham oder Billigung, kann dir, bis du etwa besser belehrt worden, die zuverlässigste Richtschnur seyn.

Schweigt aber dein Gefühl der Billigung oder Scham, wie es doch kaum ganz schweigen wird, so halte dich 2) an das Urtheil derer, für welche du die meiste Achtung, und zu denen du das meiste Vertrauen hast.

hast. Deine Achtung ist dir Bürge, daß sie Würde fühlen und haben; und dein Vertrauen überzeugt dich, daß sie es redlich mit dir meinen. Nimm ihr Urtheil aber nicht blindlings an, sondern prüfe dich, was du nun selbst nach der von ihnen empfangenen Belehrung urtheilest, und thue dann, was dein belehrtes Gefühl der Ehre dich heissen wird.

Den Eindruck eines ungerechten Tadelns entkräftet man:

Wenn man 1) gleichfalls auf das Gefühl der Selbstbilligung zurückführt, in wie fern es diesem Tadel entgegen sey, oder nicht. Selbstbilligung lindert den Schmerz eines ungerechten Tadelns, und beruhiget den Geist wegen der daraus zu besürchtenden Schande.

Wenn man 2) die Billigung anderer achtbarer Personen dem Tadel entgegensetzet, und das gerechte Lob, gegen den ungerechten Tadel gleichsam abwägt. Und wenn man

3) Die Ehrliche anreizt, sich in guten und würdigen Dingen immer mehr zu äussern; um den Tadel zu widerlegen, seinen Einfluß unkräftig zu machen, und durch zuverlässigen Beyfall zu überwiegen. Setzt man so die Ehrliche in Geschäftigkeit, so zieht man das Gemüth aus der Niedergeschlagenheit, darin es durch den Tadel versetzt worden; und braucht selbst das, was dem Menschen und seiner Ehrliche nachtheilig seyn könnte, ihn dadurch noch zu stärkerer Ehrliche zu erheben.

Wie kann man aber nun die Ehrbegierde anregen, nutzen, und gehörig leiten?

Einmal muß man selbst allen dem, was gut und nützlich und anständig ist, seinen Beyfall geben, und was dem zuwider ist, mit Gerechtigkeit tadeln; um

den Zögling zu gewöhnen, nur das, was gut, nützlich und anständig ist, werthzuschätzen, und in dessen Uebung und Aeussereung Beyfall zu suchen. Hierbey ist ein doppelter Fehler zu vermeiden. Erstlich muß man bey Ertheilung seines Beyfalls oder Tabels nicht gezwungen scheinen, oder ihn aufdeklamiren oder aufdringen; das junge Gemüth widerstrebt gern, wenn es vorsehliche und angezwungene Belehrung merkt oder fühlt, daß seinem eignen Urtheil wohl gar entgegengearbeitet werden wolle; vorpredigen und aufdringen wird auch bald widrig und verdrüsslich. Je natürlicher der Beyfall oder Tadel ist, den man giebt, je ungezwungener ihn der Werth der Sache, oder der That zu heischen scheint; desto mehr Eindruck macht er, desto unvermercker wird der Mensch, durch wiederholte Aeussereungen desselben in gleiche Stimmung gesetzt. Demnächst hüte man sich ja, seinem sonst ertheilten Beyfall oder Tadel, durch Wort oder That selbst zu widersprechen. Der Erzieher muß nicht blos zu gewissen Stunden Erzieher seyn, und in andern seinen geäußerten Grundsätzen zuwider denken oder handeln. Sonst reißt er durch sein Beyspiel nieder, was er durch seine Ermahnungen erbauen wollte; und giebt redende Beweise wider sich, daß er selbst von dem was er andringt, nicht überzeugt sey, nur zum Schein ermahne, und Amts- oder Ehrenhalber für oder wider eine Sache spreche; welches der Erziehung sehr nachtheilig ist, und mehr junge Leute irre führt und verdirbt, als man glauben mag. Wenigstens verlieren solcher Leute Ermahnungen, auch bey Gutgesinnten ihr Gewicht und ihren Werth. Wer sich aber in seinen geäußerten Grundsätzen immer gleich zu bleiben sucht, gewöhnt seinen Zögling und Gesellschafter unvermerkt auch daran; ja in dieser Gewöhnung scheint mir die sicherste Quelle guter Erziehung zu liegen.

Zwey.

Zweitens mache man den Zögling darauf achtfam, welchen Dingen und Eigenschaften, herrschender Beyfall oder Tadel von den Menschen erteilt werde. Unbefangene Menschen rühmen nur das Anständige und Nützliche und verwerfen dessen Gegentheil. In der Geschichte kommen auch Beispiele genug vor, daß jeder That und Gesinnung selbst auf den Thron hin, ihr wahrer Werth bengelegt, und das was schätzenswürdig ist, im richtigen Maas gelobt, was tadelnswürdig ist, frey getadelt wird; und im bürgerlichen Leben fehlt es nicht an täglichen Exempeln, wo das allgemeine Urtheil der Billigung oder Mißbilligung laut vernommen wird. Wer es sich nur angelegen seyn lassen will, wird Gelegenheit genug finden, die Aufmerksamkeit der Jugend auf die Allgemeinheit dieser Urtheile zu richten, und die Ueberzeugung bey ihr zu bewürken, daß das Gute, Nützliche und Anständige am allermeisten geehrt, dessen Gegentheil aber am gewissen misgebilliget werde; wodurch ihr eigener Sinn zu dem Hingelenkt wird, was die zuverlässigste Achtung der Welt bewahren, oder gegen ihren Tadel schützen kann.

Hiermit würde ich 3) die Uebung verbinden, sie selbst über vorkommende Fälle urtheilen zu lassen, in wie fern sie dieses oder jenes, lobens- oder tadelnswürdig finde. Wird ihr der Fall in seinem rechten Lichte dargestellt, so wird auch ihr eigenes ehrliebendes Gefühl häufiger richtig als unrichtig urtheilen; und so wirds durch solche Uebung immer reger, immer würksamer, immer mehr bestimmt und berichtiget. Fällt es aber auch unrichtig aus; so muß man nicht grade zu dagegen disputiren, welches in nützlichen Dingen selten Nutzen schafft, sondern durch Anwendung auf analogische Fälle, durch Instanzen oder geäußerte Zweifel, sie selbst zur Berichtigung ihres eignen Urtheils

zu leiten suchen. Der Verstand und die Ueberzeugung will, besonders in sittlichen Urtheilen, nicht durch despotische Behandlung bezwungen, sondern durch freye innere Einsicht gewonnen seyn.

Man kann auch 4) die Jugend selbst in den Fall setzen, und von ihr hören, wie sie, und warum sie so gehandelt haben würde? dies macht sie achtsam auf sich selbst, gewöhnt sie passende Anwendungen auf sich machen, übt ihr eignes Gefühl sich zu äussern, lehrt sie alle Umstände unterscheiden und bemerken; und kann zum Hülfsmittel dienen, entweder ihre donquirottische Phantasien und Zuversichtlichkeiten zu dämpfen, oder ihre Zaghaftigkeit und Schüchternheit zu mildern. Bei dieser Uebung finden manche Bemerkungen statt, die die Jugend weiser und vorsichtiger, und ihr Gemüth für wahre Ehre reizbarer und thätiger machen können. Sie ruminirt gleichsam über die Sache weiter fort, und wendet es auch da an, wo es sonst zur Anwendung nicht gekommen seyn würde.

Die Jugend selbst 5) viel zu loben, oder häufig zu tadeln, halte ich nicht vor rathsam; jenes macht sie übermüthig, zuversichtlich, überspannt oder selbstgenugsam; dieses aber mürrisch, verdrießlich, abgeneigt oder zaghaft. Wirkungen, die oft noch aufs ganze Leben, widrigen oder schädlichen Einfluß haben. Frühes und öfteres lob verwöhnt auch den Menschen zu sehr; wenn er in die Welt, die nicht selten mit dem lobe geizig, mit ungerechtem Tadel freygebig ist, hincintritt, werden seine übertriebene Erwartungen nicht erfüllt; und er steht in Gefahr hypochondrisch, menschenfeindlich, und der Welt und ihrer Lage abgeneigt zu werden: und man könnte treffliche Köpfe und Herzen finden, die auf diese Weise der Gemeinnützigkeit, und dem Besten der Gesellschaft abgestorben sind.

Aber

Aber soll man denn der Jugend ihr gebührendes Lob gar entziehen, und ihr den natürlichen Lohn ihrer guten, nützlichen und ehrsamten Thaten versagen? Ich antworte: dies ist nicht meine Meinung. Wenn man sie aufs genaueste gerecht seyn muß, muß man es gewiß gegen junge Leute seyn. Nothwendig muß das gebilliget werden, was mit Grunde Billigung verdient; ich finde es auch von sehr guter Wirkung, da wo man Fehlerhaftes und Schlechtes mißbilligen muß, das nebenstehende Gute hervorzusuchen und zu billigen. Dadurch wird die Ehrliche gereizt, die Wunde, die man schlagen muß, wird gelindert, und das Herz wird folgsamer und geschmeidiger gegen die empfangenen Lehren.

Aber häufiges Lob, Lob ins Angesicht, ist Gift für das junge Herz: es verführt, wie ich schon zum Theil gesagt habe, zu unmäßigem Selbstdünkel, zu übertriebenen Erwartungen, oder zur Erschlaffung nützlicher Betriebsamkeit; und macht spröde und störrig gegen nöthige Erinnerungen. Gern will ich an dem Jüngling alles Gute erkennen, billigen, und ihm meine Billigung gern gestehen; ich will damit nicht geizig seyn, oder sie ihm mürrisch vorenthalten, ihm wohl gar in manchen Fällen damit entgegen kommen: aber mit kaltem Ernst will ichs thun, nicht mit dem Ton der Bewunderung oder des lauten und heißen Beyfalls; theils um ihn nicht zu verwöhnen, theils auch, daß er es unvermerkt fühlen lerne, gut und recht und ansständig handeln, sey auch ohne fremden Beyfall, Pflicht des Menschen.

So mäßig als ich im Loben verfahren will, so will ich auch wieder den immer bitter schmeckenden Tadel, so lange schonend mäßigen, als es möglich ist. Seine scharfe Lauge soll nicht durch die Hitze des Affects noch beißender, sondern durch Versetzung mit dem heilenden

den Balsam der gerechten Billigung gelindert werden. Denn kein Mensch ist so schlecht, der nicht etwas Gutes, das Billigung verdient, an sich haben sollte. Wenn ich ihn mitten im Schmerz des empfundenen Tadels dabey ergreife; so ermannt er sich gewissermaßen, schämt sich vor dem Uebelstand, den er selbst an sich erkennt, und wird thätiger und betriebsamer, seinem anerkannten Werth gemäß zu handeln, und sich künftig Beyfall zu erwerben.

Statt des offenbaren Tadels würde ich lieber das Verwerfliche in analogischen Fällen an andern Subjekten tadeln, und meinen Zögling dahin leiten, selbst die Anwendung auf sich zu machen. Oder ich würde ihn in eine fremde Lage stellen, das was er gethan hat, analogisch an andern zu beurtheilen. Seine sittlichen Urtheile sind fast immer richtig, so lange seine Eigensliebe nicht im Spiel ist. Mit Tadel aber wollte ich ihn gern verschonen, so lange ich könnte: denn Tadel ist eine harte Strafe, die nicht abgenutzt werden muß; so wie lautes Lob eine große Belohnung ist, mit welcher nicht verschwenderisch umgegangen werden darf; auch aus dieser Ursach würde ich oft, statt ins Angesicht zu loben, lieber an anderen Gesinnungen und Thaten vor meinem Zögling, die den seinigen ähnlich sind, loben, und es seinem eignen Nachdenken überlassen, auch auf sich die Anwendung zu machen. Aber hinter seinem Rücken ließe ich keine Gelegenheit vorbegehen, seine rühmliche Seite ins Licht zu setzen; damit die Achtung, die ihm dadurch erworben würde, seine Ehrbegierde nähren, und in steter Würksamkeit erhalten möchte: denn nichts feuert sie mehr an, als wahrgenommene Merkmale wirklicher und angemessener Achtung.

Die Ehrbegierde reizt und leitet man 6) durch erregte Neacheiferung, welche im Grunde selbst nichts
an

anders als Ehrbegierde ist, die dahin gerichtet worden, es in einer gemeinsamen, nützlichen Bestrebung andern gleich, oder zuvor zu thun. Sie ist die Frucht, und der Vorzug aller auf ein Ziel gerichteter, und zu einem Zweck verbundener Gesellschaften, des gemeinsamen Standes, der gleichartigen Lage, und der übereinstimmenden Betriebsamkeit und Laufbahn; also nicht blos der öffentlichen Erziehung, welcher sie sehr große Kraft und Vortheile gewährt, sondern auch des esprit de Corps aller bürgerlichen Vereinigungen, des Soldatenstandes, der Regierungs- und anderer bürgerlichen Collegien, kurz aller in ein Corpus, und zu einem Zweck vereinter Menschen. Ich begreife auch nicht, wie ohne Nacheiferung irgend eine gute Erziehung vollendet, irgend eine nützliche Betriebsamkeit in Arhem erhalten, Patriotismus, bürgerliche Treue, politische Tugend, Muth und Ehre angefeuert, und die Thätigkeit der Menschen zum gemeinem Besten in den Gang, und zu ausdauernder Kraft gebracht werden könne. Allenthalben sieht man Nacheiferung als die erste und letzte Triebfeder aller, zur Erhaltung des Ganzen nöthigen Unternehmungen; daher es mir ziemlich unerklärlich ist, daß es Philosophen giebt, die sie aus der menschlichen Natur herausheben, und von aller Erziehung ausschließen möchten.

Ich weiß freylich wohl, daß Neid, Haß, Mißgunst, und andere unsittliche Affecten und Begierden, mit der Nacheiferung oft verwandt, nahe mit ihr verschwistert sind; aber der Mißbrauch hebt den guten Gebrauch, der Auswuchs, die gute Fruchtbarkeit des Stammes nicht auf. Ist es nicht das lebenswähri- ge Geschäft des Erwachsenen, des ernstlich tugendhaften Christen, sich von solchen Auswüchsen zu reinigen, und kann der, der sich selbst kennt, es leugnen, daß er
noch

noch immer daran zu reinigen finde? Und an Kindern und Jünglingen will man den ganzen Stamm ausrotten, um die Auswüchse zu verhüten? Es ist ja einmal die Natur des fehlenden und kurzsichtigen Menschen, daß neben guten Trieben auch schädliche und unsittliche Abarten hervorsprossen; und die gute Erziehung, ja die ganze nachfolgende moralische Besserung des Menschen, worin besteht sie anders, als jene zu pflegen und zu nähren, ohne zugleich diese überwachsen, und zur Reife kommen zu lassen; und was das ganze Leben der gesehtern Vernunft erst leisten soll, kann man das von der schwachen, erst aufkeimenden Vernunft wohl fordern?

Ich leugne es gar nicht, daß neben warmer Macheiferung, fast immer auch Neid, Haß und Mißgunst in gewissem Maasse aufkeimen werde; aber ich kenne doch auch Männer, deren Macheiferung eben so warm ist, als sie in der Jugend war, und die sich von den frühgeäußerten Affecten des Hasses und Neides in der Folge losgemacht haben. Wo erst viel edle Triebe und gute Grundsätze in Kraft kommen, und von Tage zu Tage wirksamer werden; da verlieren die anhängenden unsittlichen Ausartungen, immer mehr von ihrer Kraft und Aeufferung, und verschwinden endlich gar. Wie dies geschehe, will ich in der Folge sagen, wenn ich auf den Ehrgeiz zu reden kommen werde. Hier sey's genug, gezeigt zu haben, daß die Macheiferung in der Erziehung genützt und geleitet werden müsse, und ein unentbehrliches Triebwerk zu nützlichen Unternehmungen sey. Ja, wenn man sie auch nicht anregen wollte, so regt sie sich von selbst an, denn so bald nur zwey oder drey ehrliebende Gemüther zusammen sind, und nach einerley Zweck streben, wird auch ihre Macheiferung in Bewegung kommen: wer sie unter-

drü-

drücken wollte; müßte den Geist des Menschen umschaffen.

Daß sie nach der Verschiedenheit der Gemüther bey dem einen gereizt, bey dem andern gemäßiget werden müsse, versteht sich von selbst. Man reizt sie aber, wenn man die Vorzüge und die würdigen Bestrebungen andrer recht ins Licht setzt, ihnen ihr gebührendes Lob giebt, und ermuntert, sich gleicher Vorzüge theilhaftig zu machen, und nach gleichem Beyfall zu ringen. Nur bey schlaffen Gemüthern würde ich es wagen, ihre Mängel und Gebrechen, und die ruhmwürdigen Eigenschaften anderer gegen einander zu stellen, denn diese Vergleichung demüthiget und erbittert, und ihr öfterer Gebrauch ist vielleicht die Quelle, des mit der Nacheiferung zugleich angeregten Hasses und Neides. Feurige Gemüther können Vergleichen dieser Art nicht ertragen, und man muß sich nicht wundern, wenn sie darüber gar ausarten.

Man mäßiget die Nacheiferung, und folglich auch die Ehrbegierde; wenn man das Gemüth auf mehr als einen erreichbaren Zweck lenkt, und den Zögling gewöhnt in mehreren würdigen Dingen Ehre und Vorzüge zu suchen. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, in irgend einer Sache auch seinen eigenthümlichen Vorzug zu behaupten, er erhält sich gegen seine Gespielen, die in andern Stücken über ihn wegstehen, so zu sagen, im Gleichgewicht: ein Weg, worauf er weder erbittert, noch muthlos gemacht werden kann. Man mäßiget die Nacheiferung, oder verhütet doch ihre schädliche Auswüchse; wenn man gegen den, der zurückbleibt und darüber leidet oder entflammt wird, desto hülfreicher ist, desto gefälliger wird ihm sein Bestreben zu erleichtern, desto sanfter mit ihm umgeht. Die oft ungerechte Prädislection für feurige

M

und

und strebende Gemüther schlägt die übrigen, die auch gute Triebe bey sich fühlen, nieder, macht sie verdrießlich, und zum fernern Streben unwillig, und gegen die zu begünstigte Lieblinge unmuthsvoll und feindselig.

Endlich gewöhne man den Ehrbegierigen, vornehmlich den Beyfall derer, die in ihrem Kreise die Achtebarsten sind, zu suchen. Nur der Meister ehrt in seiner Kunst durch seinen Beyfall; nur des Kenners Lob hat Werth; nur wer selbst durch seine wahre Würde Hochachtung heischt, und hat, giebt unsrer eignen Schätzung richtiges Gewicht, nur der Edelmüthige und Rechtschaffne setzt den wahren Preiß auf unsre edle und rechtschaffne Thaten. Wir sollen zwar mit jedem wohl zu stehn trachten, mit dem wir in der Welt zu thun haben, und Gerechtigkeit und Billigkeit ist der einzige sichere Weg, dazu zu gelangen. Ist uns aber an dem Beyfall der Menschen überall gelegen; so muß es freylich der Beyfall derjenigen seyn, die selbst in ihrem Fach, und in ihrer Lage des ungezweifelsten Beyfalls werth sind. Dadurch bekömmt die Ehrbegierde ihre größte, würdigste und gemeinnützigste Richtung, ein vorgestecktes Ziel, dem sie ohne Ausartung entgegen ringen kann, eine Laufbahn die ihrer Kraft und Wirksamkeit vollauf zu thun giebt; dadurch wird sie abgehalten, ins Weite und ins Eitle zu gerathen, und ihr Bestreben aufs Kleine und Nichtige zu verwenden; dadurch wird sie nebst andern guten Trieben, ein sicheres cooperirendes Triebwerk, den Menschen der Entwickelung zu seiner geistigen Vollkommenheit näher zu bringen.

Hat man hierbey stets sein Augenmerk auf das, was an sich wahrhaftig gut und nutzbar ist, gerichtet; zieht man von den Dingen, die Achtung und
Bey-

Beifall in der Welt haben, diesenige Seite vornehmlich ans Licht, die durch ihre Gemeinnützigkeit wirklichen Werth hat; lenkt man den Sinn unermüdet dahin, Nutzbarkeit und Ehre unzertrennt zu denken und zu suchen; so wird es einem oft gelingen, Ehrbegierige zu guten, würdigen, und fürs allgemeine Beste thätigen Männern zu bilden; und es nicht so oft erleben, daß Ehrbegierde in flache Eitelkeit, oder in gefährlichen Ehrgeiz übergehe.

III.

Ehrgeiz ist eine Leidenschaft, von welcher viel Böses, und mit Recht gesagt wird: aber ich wünschte, man hätte auch gesagt, wie man es angreifen könne, um ihm vorzubeugen, oder wo er schon vorhanden ist, ihn zu mäßigen, und zur erlaubten Ehrbegierde zurückzubringen.

Meines Bedünkens macht das einen Trieb zur Leidenschaft, wenn er so stark und herrschend wird, daß er auch unrechtmäßige Mittel und Wege braucht, sich zu befriedigen. So lange er sich noch dafür scheuet, sich davon zurückrufen läßt, kann er überspannt, und zur Schwachheit oder Thorheit werden, nahe auch an Leidenschaft grenzen; aber Leidenschaft und Laster ist er noch nicht. Bis dahin ist er gut, treffliches Talent des Geistes, ehrwürdige Gabe Gottes zur Entwicklung der innern und äußern Betriebsamkeit des Menschen; und in seinen Abweichungen und Ueberspannungen wenigstens verzeihlich. Ehrbegierde ist mir nur alsdann, wenn sie ihren Zweck durch unsittliche und unrechte Mittel zu erreichen sucht, Ehrgeiz, Leidenschaft und Laster.

Ehrliche und Ehrbegierde fließt auch häufig in andere sittliche Empfindungen ein, vermischt sich mit andern wesentlichen Trieben des Menschen, macht einen

Theil des Stoffs seiner Tugenden aus. Patriotismus ist gemeinlich Werthschätzung seiner selbst, um des Antheils willen, den man an den Vorzügen seines Vaterlandes hat; oder Ehrbegierde, sich um dasselbe verdient zu machen. Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit ist bey vielen Frucht und Folge des Bestrebens, guter und schätzbarer Menichen Beyfall zu erhalten, oder seine Selbstzufriedenheit zu vermehren. Der Trieb gut und edel und nützlich zu seyn, und dafür erkannt zu werden, ist sehr oft die stärkste Quelle, guter und gemeinnütziger Bestrebungen. Selbst Religion wird durch den Trieb unterstützt und erhalten, bey Gott und bey höhern Geistern wohl zu stehen, und ihres Beyfalls werth zu seyn.

Ehrliche und Ehrbegierde um des ausgearteten Ehrgeizes willen in dem Menschen vernichten wollen, hiesse also das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn es überall ausgeschüttet werden könnte. Verhüten soll man aber, daß die Ehrbegierde nicht in Ehrgeiz ausarten möge.

Man verhütet es, wie mich dünkt, auf eine merkwürdige Weise, wenn man das Gefühl der Ehre achtsam macht, innere Würde an sich selbst zu schätzen, Selbstachtung, Selbstbilligung und Selbstzufriedenheit erst bey sich zu suchen, erst zu Hause immer über seinen Werth mit sich einig zu werden, ehe man Werth bey andern sucht; und alles das hingegen zu fliehen und zu scheuen, was nach eigenem Gefühl und Urtheil Scham erregt, und für schändlich und verwerflich zu achten ist. Man beugt dem Ehrgeiz vor, wenn man das noch zarte Gemüth gewöhnt, die an sich erkanneten Gaben und Vorzüge zur Vermehrung seines Werths zu üben, sie auf gemeinnützige andern Menschen werthe und fruchtbare Bestrebungen zu verwenden

den, und den Nutzen und Gebrauch derselben, als den besten Werth den sie haben, immer im Auge zu behalten. Wenn man die erregte und warme Ehrbegierde auf das Nützlichste und Gemeingefällige richtet, und durch eigne und fremde Erfahrung zu überzeugen sucht, daß Benfall, Ansehn und Ehre am sichersten durch den erworben werde, der sich bestrebt, brauchbar und nützlich zu werden. Ehrgeiß verhütet man endlich, wenn man den Benfall derjenigen vornehmlich hochzuschätzen lehrt, welche selbst wirklich Werth haben, Hochachtung besitzen, und deren Vorzüge aus eigener innern Ueberzeugung anerkannt werden. Bey dieser Erziehungs- und Leitungsart, so wie sie im vorhergehenden ausführlicher dargelegt worden, wird man viel Ausartungen der Ehrbegierde in Ehrgeiß verhüten, und wenn er ja zum Ausbruch kömmt, ihn leichter wieder in seine rechtmäßige Schranken zurückbringen können.

Man verhütet Ehrgeiß 2) wenn man neben der Ehrliche und Ehrbegierde, auch andere gute und sittliche Triebe rege macht, wodurch sie gerichtet, eingeschränkt, und in richtiger Bahn und Maas erhalten werden kann.

Ehrgeiß, so wie alle andere Leidenschaften, scheinen mit eben dadurch aufzuwachsen, daß die Triebe, woraus sie entspringen, vorzüglich und allein gereizt, genährt und gepflegt worden, und dadurch ein schädliches Uebergewicht, und eine herrschende Richtung bekommen haben, welche durch die übrigen schwächer gebliebenen Triebe nicht gemäßiget und gebeugt werden kann. Die natürliche Anlage, die wir überdem bestimmt zu kennen, zu unvermögend sind, macht es wohl allein nicht aus, daß der Mensch für dies oder das, herrschend eingenommen wird, oder überwiegend

de Affecten hat; der Ehrliebende z. B. hat gewiß auch ein feines und reizbares Gefühl für das Sittliche und Rechtmäßige: es kömmt mit, und vielleicht vornehmlich auf die Richtung und Bearbeitung an, wenn ein Trieb im Menschen vorzüglich mächtig und herrschend wird: nährt man den einen, und veräußt dabei die übrigen, so wird jener ausarten, überspannt, und zur Leidenschaft werden; und die andern hingegen zu schwach bleiben.

Der Mensch bestehet nicht aus Einem Triebe, der seine Thätigkeit allein in Bewegung setzt. Alle gleichartige Eindrücke, die er empfängt, machen einen Hang oder Trieb, oder eine Thätigkeit in ihm rege, welche mit dem Grad, und der öftern Wiederholung dieser Eindrücke in Proportion steht. Wiederholte Eindrücke des Schönen und Angenehmen, erzeugen bey ihm Wohlgefallen und Geschmack; oft veranlaßte Eindrücke fremdes Elends, oder fremder Glückseligkeit, wecken sein Mitgefühl des Leids und der Freude, und setzen Wohlgefallen auf; Eindrücke der Würde, der Obermacht und des Ansehns, bringen Furcht und Ehrerbietung bey ihm hervor; Liebe und Wohlthaten regen Dankbarkeit auf; Schande bringt Scham, Ehre stolze Freude; der Sinn der Billigkeit und Gerechtigkeit, wird durch oft wiederholte Eindrücke des Rechts und Unrechts reif und wirksam; und lebendige, tief eingeprägte Vorstellungen von Gott, von seiner Größe, und von seinen Thaten, bringen religiöse Triebe und Empfindungen bey ihm in Bewegung. Einen Trieb allein reizen, regen und in leben setzen wollen, macht den Menschen überspannt und leidenschaftlich, alle sollen angeregt, einer durch den andern gemäßiget und gerichtet, einer mit dem andern in der Wirksamkeit verbunden werden: wenn die glückliche Temperatur

ents

entstehen soll, worauf die Erziehung und überhaupt alle Bildung des Menschen zielen muß. Denn alle seine Triebe sollen zu seinem letzten Zweck, zur Entwicklung seiner wahren Vollkommenheit mitwirken, und die meiste Tugend des Menschen besteht darin, seine natürlichen Triebe, durch und mit einander so zu temperiren, daß sein letzter Zweck nicht verfehlt werde.

Will man also überwiegende Ehrbegierde, leidenschaftlichen Ehrgeiz verhüten; so rege man in der Erziehung, so wie überhaupt in der Bildung und Besserung des Menschen, alle die sittlichen Triebe an, wozu ihm Natur und Unterricht Anlage gegeben hat, und setze sie mit der Ehrliche oder Ehrbegierde zugleich in Bewegung. Jene müssen nächst, und mit der letztern harmonisch wirksam werden, diese temperiren und in Ordnung halten; und sie thun es auch, wenn sie fattsame Kraft und Gewicht bekommen haben. Religion, Sittlichkeit und Gefühl der Gerechtigkeit und Billigkeit, Wohlwollen und Menschenliebe, kurz alle zur Empfindung gewordene sittliche Grundsätze, müssen der überwiegenden Kraft der Ehrbegierde das Gegengewicht halten, wenn sie in ihren gebührenden Schranken bleiben soll. Und ich weiß überhaupt kein andrer Mittel den Menschen innerlich zu bessern, seinen Leidenschaften vorzubeugen, oder sie gebührend zu mäßigen, und im Zaum zu halten; als daß man andere sittliche Triebe bei ihm anregt und verstärkt, und die glückliche innere Temperatur, das *medium tenere beati* dadurch hervorbringt, worin alle Berichtigung des Gemüths, und alle wahre Tugendkraft des Menschen, wenigstens hier auf Erden besteht. Jede andere Behandlung, die nur auf die Verstärkung oder Uebung eines Einzigen Triebes, oder einseitiger sittlicher Regungen abzielt, macht Schwärmer aus der

einen oder andern Seite, Ausschweifungen oder Ueberspannungen, zu unregelmäßigen guten oder zu bösen Erfolgen: sie bringt aber keine wahre Herrschaft der Vernunft, und geläuterter Grundsätze zu Stande.

Ich weiß daher auch kein ander Mittel, Ehrgeiß, wenn er einmal ausgebrochen ist, zu dämpfen, und in die rechtmäßigen Schranken zurückzubringen. Sittliche und religiöse Empfindungen, Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit, der Menschenliebe und Religion, Regungen des Edelmuths und der sittlichen Würde müssen dieser, so wie jeder andern Leidenschaft die Wage halten, sie mäßigen, einschränken, und in ihre gehörige Ordnung bringen, und je mehr dergleichen sittliche Triebe und Grundsätze von frühern Jahren her schon eingedrückt sind, je mehr sie in dem Menschen rege und wirksam gemacht werden können, desto besser und leichter wird es auch gelingen, den Ehrgeiß oder die herrschende Leidenschaft zu bezwingen.

Erfahrungen und Beobachtungen müssen hievon Zeuge seyn. Von vielen Ehrgeißigen nimmt die Leidenschaft mit den Jahren ab, und verschwindet endlich ganz, und scheint zu sterben. Ein Carl der Fünfte, läßt endlich alle ehrsuchtige Absichten fahren, und verschließt sich in ein Kloster: Victor Amadäus hat den heißen Sinn für Eroberungen nicht mehr, und will seiner selbst im Privatstande genießen; große Feldherrn und Staatsmänner entsagen allem Glanz und Ansehn ihrer Würde, weil sie den Geschmack an dem, was sonst ihre Seele nährte, verloren haben. Es kann seyn, daß fehlgeschlagene Hoffnungen, unbezwingliche Hindernisse, öftere Erfahrungen von dem Unwerth und der Unsicherheit dessen, was das Ziel ihrer Bestrebungen war, dazu beygetragen haben, das Feuer ihrer Leidenschaft zu dämpfen. Vornehmlich aber

aber rührt es aus dem Grunde her, daß andere und bessere Grundsätze nach und nach mehr Kraft und Festigkeit erhalten, sittlichere und feinere Triebe und Empfindungen unvermerkt in der Seele aufgewachsen, und die Kraft der Leidenschaft geschwächt, anders gestimmt und gerichtet haben. Diese Leidenschaft stirbt und schwindet nicht ohne innere wirkende Ursach; sie hat innern Widerstand gefunden, der sie endlich überwältigt hat.

Will man also den Ehrgeiz dämpfen, in ein rechtmäßiges Gleiß lenken; so lasse man sich angelegen seyn, andere Triebfedern gleichsam in den Gang zu bringen, die der innern Regsamkeit der Seele eine andere Wendung geben; so erwecke, beschäftige und übe man alle im Menschen ruhende sittliche Triebe und Grundempfindungen. Allgemach thun sie aus eigener Kraft ihre Wirkung; der Mensch wird ohne oft zu wissen wie, von seinem Ehrgeiz entwöhnt, oder entwöhnt sich selbst davon, und bekömmt eine bessere, ihm entgegenstehende Richtung. Andere Gründe von der Unsicherheit des Erfolgs, von den fehlgeschlagenen Erwartungen, von der häufigen Disproportion des Werths der Sache mit dem Preise der Bemühungen müssen frenlich dabey nicht aus der Acht gelassen werden; und die durch Erfahrung immer mehr reisende Vernunft, thut hierbey selbst die besten Dienste: vornehmlich aber müssen entgegengesetzte sittliche Triebe vorhanden und wirksam seyn, wenn der Ehrgeiz, Leidenschaft zu seyn, aufhören soll.

So viel scheint mir aus dem allen sichere Wahrheit zu seyn. Je mehr der Mensch seine innere sittliche Würde schätzen lernt, und in dieser Selbstschätzung geübt ist; je mehr sittlich gute Triebe und Grundsätze in ihm rege und wirksam sind; je mehr er nur dem,

was wahrhaftig nützlich und gemeinsam gut ist, vorzüglichem Werth bezeugt; je mehr seine Ehrbegierde gerichtet wird, im Gebrauch seiner Talente und in der Gemeinnützigkeit seiner Bestrebungen Ehre und Beifall zu suchen, und allen Glanz; ohne diese Gemeinnützigkeit, für einen mindern Preis seiner Anstrengung zu halten; und je mehr er in dem seiner Lage angemessenen Kreise, und im richtigen Fortschritt auf seiner Laufbahn festgehalten wird, desto weniger wird seine Ehrselbstliebe in Eitelkeit ausarten; desto minder seine Ehrbegierde überspannt und übertrieben seyn, desto seltener sie in Leidenschaft und Ehrgeiz übergehen; oder desto leichter diese Leidenschaft gemäßigt und bezwungen, und in ihre sittliche Schranken zurückgebracht werden können.

Dies sey also das Geschäft der Erziehung, wenn man den Menschen vor der Gefahr des Ehrgeizes bewahren, das Unglück, das diese Leidenschaft in der Welt stifftet, mehr verhüten, und dem Elende vorbeugen will, das dem Ehrgeizigen selbst oft zum Lohn wird. Man erzeuge in ihm edle Empfindungen der Ehrselbstliebe; man stöße ihm alle die sittlichen Grundsätze ein, deren er fähig ist; man setze alle die edlen und guten Triebe, die in seiner Seele verborgen liegen, so viel nur Anlaß und Mittel dazu möglich sind, in Wirksamkeit und Bewegung.

Dies ist überhaupt der Wirkungskreis aller sittlichen Erziehung, so wie aller moralischen Bildung und Besserung aller und jeder Menschen.



Metho